Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

256 (31.10.1942) Samstag+Sonntag

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 256 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 31. Oktober/1. November 1942 | 18. Jahrgang

Einer der stärksten sowjetischen Stützpunkte in Stalingrad war die Geschützfabrik „Rote Barrikade", die erst nach schweren Kämpfen von unseren Truppen genommen wurde. — Unser Bild zeigt Infanterie beim Säubern des Werkgeländes. — PK.-Kriegsberichter Herber (Sch)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 30. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind griff erneut ohne jeden Erfolg unsere Stellungen an der ägyptischen Front mit starken Panzerstreitkräften an.

Einige zu Beginn erfolgte Einbrüche wurden von den tapferen Truppen der Achse prompt abgeriegelt. In hartem Kampf wurden 39 Panzer vernichtet, darunter 13 durch ein deutsches Bataillon, das sich besonders auszeichnete.

Die Luftwaffe der Achse führte wiederholte Angriffe auf die feindliche Aufmarschfront durch und belegte Truppen- und Materialansammlungen mit Bomben und MG.-Feuer. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger drei Flugzeuge ab.

Zwei Landungsversuche in der Gegend von Marsa Matruk wurden mit starken Verlusten für den Gegner durch sofortiges Eingreifen der Verteidigung und der Luftwaffe zum Scheitern gebracht.

Falscher Alarm in San Francisko

DNB. Vigo, 31. Okt. (Funkdienst des O. T.) Am späten Nachmittag des Freitags heulten in San Francisko die Alarmsirenen. Der Bevölkerung bemächtigte sich ungeheure Aufregung. Die Rundfunksender an der ganzen nördlichen Pazifikküste der USA. stellten ihren Dienst ein. Eine volle Stunde blieb die Bevölkerung in den Luftschutzkellern — bis sich heraussellte, daß es keine japanische Invasionsluftflotte war, sondern ein eigenes amerikanisches Flugzeug.

Neue britische Angriffe auf Madagaskar

DNB. Vichy, 30. Okt. Zu den Kämpfen auf Madagaskar wird mitgeteilt, daß die Engländer mit beträchtlichen Verstärkungen neue Angriffe eingeleitet hätten. Die Vielzahl der Hindernisse und die Fülle von Einzelkämpfen hätten dieses Unternehmen aber nicht zur vollen Entfaltung kommen lassen. Das Umgehungsmanöver einer motorisierten englischen Kolonne sei gescheitert.

Wieder 100 000 BRT. von U-Booten versenkt

Zum Teil aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptqartier, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine Gruppe deutscher Unterseeboote griff im Nordatlantik unter schwersten Wetterverhältnissen einen nach England fahrenden vollbeladenen Geleitzug an und versenkte ungeachtet der starken Abwehr in hartnäckigen wiederholten Tag- und Nachtangriffen neun Schiffe mit zusammen 68 500 BRT. Weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Ferner versenkten unsere Boote auf den Zufuhrwegen nach England und Amerika sechs Schiffe mit 32 425 BRT. Damit verlor die feindliche Versorgungsschiffahrt wiederum 15 Schiffe mit 100 925 BRT. Weitere Geleitzugoperationen sind im Gange.

*

* Zu der Sondermeldung vom 30. Oktober, die einen neuen großen deutschen Unterseeboot-Erfolg meldete, teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß sich unter den 15 versenkten Schiffen wiederum ein großer Zweischornsteindampfer von über 12 000 BRT. befand, der nach einem Torpedotreffer explodierte und über das ganze Schiff brannte. Der Dampfer, der nach weiteren heftigen Explosionen unterging, hatte Kriegsmaterial und offensichtlich Treibstoff an Bord. Ein anderes U-Boot bekam den Dampfer „Westkebar" vor der amerikanischen Küste vor die Rohre. Dieser war mit einer Ladung Manganerze von Takoradi an der afrikanischen Goldküste nach Neuyork unterwegs. Das 5620 BRT. große Schiff sank innerhalb weniger Minuten.

Eine sehr wertvolle Ladung hatte der von England nach Freetown, einem britischen Stützpunkt an der westafrikanischen Küste bestimmte Dampfer „Prim Rosehill" an Bord: Flugzeuge, die auf diesem weiten Umwege der nordafrikanischen Front zugeführt werden sollten. Das stark bewaffnete Schiff von 7600 BRT. zeigte bereits nach den ersten Torpedotreffern starke Schlagseite. Nach einem nochmaligen Angriff hob sich der Achtersteven hoch aus dem Wasser und bald zeigten nur noch treibende Wrackstücke und Ladungstrümmer, daß abermals ein wertvolles Schiff dem U-Bootkrieg zum Opfer gefallen war. Während der Operationen im Nordatlantik, bei denen ein nach England fahrender Geleitzug gefaßt wurde, verschlechterte sich das Wetter derart, daß ein Abbruch des Unternehmens erwogen werden mußte. Trotzdem blieben die Kommandanten im festen Vertrauen auf den Kampfgeist ihrer Mannschaft am Feind und schossen aus dem Geleitzug neun Dampfer mit 68 500 BRT. heraus.

Brüderliche Verbundenheit in Krieg und Frieden

Der Duce dankt dem Führer

DNB. Berlin, 30. Okt. Der Duce hat an den Führer nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen sehr herzlich, Führer, für Ihre Botschaft, für die Entsendung einer Abordnung unter Führung von Dr. Ley und für die lebhafte Anteilnahme des nationalsozialistischen Deutschlands an den Feiern anläßlich des zwanzigjährigen Bestehen des faschistischen Regimes. In diesem ziemlich langen und sehr wichtigen geschichtlichen Zeitraum hat das faschistische Regime versucht, die wesentlichen Probleme des italienischen Volkes, die sein Lebensrecht angehen, auf friedliche und konstruktive Weise zu lösen. Aber immer und überall stand ihm die absolute Feindschaft der alten plutokratischen Staaten gegenüber, die in der Blockade durch den Völkerbund ihren Höhepunkt fand. Von jenem Zeitpunkt an wurde es für alle klar, daß unsere beiden Revolutionen sich zu einem brüderlichen Pakt der Verbundenheit in Krieg und Frieden zusammenschließen und die Herausforderung der alten Welt annehmen mußten. So marschieren und kämpfen seit drei Jahren unsere Völker und unsere Streitkräfte vereint mit denen der Dreierpaktmächte zusammen. Kein Zweifel, daß die die Vergangenheit vertretende Welt zum Untergang bestimmt ist und wir durch den Sieg eine Entschädigung für unsere Opfer erhalten werden. In dieser dogmatischen Gewißheit übersende ich Ihnen, Führer, meine kameradschaftlichen Grüße.

Mussolini."

Englische Enttäuschung über den amerikanischen Verbündeten

Londoner Streiflichter

* „Die Lage im Pazifik ist am Freitag nicht besonders günstig," heißt es in einer vom Londoner Nachrichtendienst wiedergegebenen Meldung aus den Vereinigten Staaten. Das gehe, so folgert der Londoner Nachrichtendienst, besonders aus einem Telegramm hervor, das General Marshall, der Chef des amerikanischen Generalstabes, an den Chef der Marineoperationen, Admiral King, gerichtet habe. Der Wortlaut dieses Telegrammes ist recht vielsagend. Es lautet: „Es muß mit weiteren schlechten Nachrichten gerechnet werden. Ich habe das Vertrauen, daß die Zivilbevölkerung schlechte Nachrichten, wann immer sie kommen mögen, hinzunehmen versteht."

*

Von dem bisher von den USA. über die Lage und den Operationen auf den Salomon-Inseln in der Welt verbreiteten Nimbus ist offenbar nach der schweren Niederlage der USA. im Südpazifik nicht mehr viel übrig geblieben. Auch in London ist man erheblich kleinlauter geworden, und „Aftonbladet" meldet, daß die Lage auf den Salomon-Inseln in der britischen Hauptstadt immer größere Befürchtungen hervorrufe. Die Sorgen sind ganz besonders gewachsen, seitdem man erfahren hat, daß die Japaner bedeutende Streitkräfte auf Guadalcanar landeten. Der „Daily Telegraph" hält denn auch mit einer heftigen Kritik nicht zurück und bezeichnet die Unfähigkeit der amerikanischen Kriegsschiffe, die japanischen Landungen nicht zu verhindern, als eine „unangenehme Ueberraschung".

*

Der englische Innenminister Morrison hat am Donnerstagabend in London eine Rede gehalten, die durch ihren pessimistischen Inhalt auffällt. Er sagte wörtlich: „Wir machen uns Sorgen über die Zukunft, ebenso wie unsere Freunde und Kritiker in allen Teilen der Welt." Eingangs seiner Rede ließ er seine Verärgerung erkennen, die offenbar allgemein in Großbritannien entstanden ist, daß man in den Vereinigten Staaten die Kriegsbemühungen nicht hoch genug einschätzen würde. Er entschuldigte sich damit, daß England verschiedene Dinge militärischer und politischer Art zu tun gezwungen sei, die nicht ohne weiteres gleich einen Erfolg brachten. Dann versuchte er nachzuweisen, daß England dennoch alles täte, um den Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Ankara. Der iranische Ernährungsminister kündigte am Montag eine Verdoppelung des Brotpreises im Iran an, der damit das Vierfache des Preises erreicht, der vor der britisch-sowjetischen Besetzung des Landes gezahlt wurde. Der Ernährungsminister betonte, daß die vorhandenen Getreidevorräte auch nicht annähernd zur Sicherstellung der Ernährung des Landes ausreichten.

Rings um Santa Cruz

x Bei dem Krieg in der Südsee kommt es darauf an, ob die Japaner ihr gegen Australien vorgeschobenes Stützpunktsystem zu einer lückenlosen Kette schließen können oder ob es den Amerikanern gelingt, die japanischen Riegelstellungen zu durchbrechen und aufzurollen. Bisher haben die USA-Streitkräfte drei Anläufe unternommen, um sich in dem Gebiet nördlich von Australien Luft zu verschaffen, aber jeder dieser Versuche endete mit einer Katasrophe. Zu den beiden Luft- und Seeschlachten, die Anfang und Ende August von den Salomonen mit der Vernichtung von mehr als dreißig wertvollen Einheiten der USA.-Kriegsmarine endeten, hat sich nun die Seeschlacht bei Santa Cruz gesellt, bei der die Amerikaner an schweren Einheiten vier Flugzeugträger und ein Schlachtschiff verloren. Schon nach den ersten beiden Schlachten war die Kampfkraft der amerikanischen Pazifikflotte zu geschwächt, daß erst die Ankunft von Verstärkungen abgewartet werden mußte, ehe nach einer Pause von acht Wochen das neue Unternehmen gestartet wurde, das jedoch ebenso schnell zusammenbrach wie alle bisherigen Versuche, den Gang der Kriegsereignisse zu ändern.

Der Kampfschauplatz war diesmal nicht das Korallenmeer, das mit seinem gewaltigen Dreieck den Raum zwischen der Nordostküste Australiens und den nördlichen Inselstreifen von Ost-Neuguinea über die Salomonen bis zur Insel Guadalcanar ausfüllt, sondern das östlich anschließende Inselgebiet, das nach Norden zu der Nauru-Phosphatinsel und zu den Gilbert-Inseln, nach Nordosten zum Ellice-Archipel, nach Osten zu den Wallis- und Samoa-Inseln, nach Südosten zu den Fidschi-Inseln und nach Süden zu den neuen Hebriden überleitet. Der Santa-Cruz-Archipel, der auf alten Karten den Namen „Königin-Charlotte-Inseln" führt, hat seine jetzige Bezeichnung von der Hauptinsel Santa Cruz übernommen, die den Salomonen am nächsten liegt. Der Seeweg von Guadalcanar nach Santa Cruz, der von den Inseln Maalita und Bauro flankiert wird, beträgt etwa 600 km. Bei einer Länge von 30 Kilometern und einer Breite von 20 Kilometern ragt Santa Cruz als vulkanisches Gebilde bis zu 600 Metern aus dem Meere auf. Fast die ganze Insel ist mit einem tropischen Regenwald bedeckt; nur einige höhere Gipfel ragen kahl darüber hinweg. Südöstlich schließt sich nach hundert Kilometern die teils von steilen Riffen eingefaßte Insel Utupua an, die im sogenannten Basiliskhafen einen brauchbaren Ankerplatz besitzt, und dann nach weiteren 50 Kilometern die Insel Vannikaro, die völlig von hohen Wallriffen umgeben ist. Weiter in südöstlicher Richtung wird nach fast 500 km mit Tukopia die letzte der größeren Stanta-Cruz-Inseln erreicht; in dem dazwischen liegenden Seegebiet gibt es unzählige kleine Inseln, die teils vulkanischen Ursprungs sind und hoch aufragen und teils als Atolle kaum über den Wasserspiegel hinaussehen.

Wirtschaftlich ist der insgesamt 1000 Quadratkilometer große Santa-Cruz-Archipel von untergeordneter Bedeutung. Das feuchtheiße Klima macht selbst den etwa 6000 über die Inseln verstreuten Eingeborenen schwer zu schaffen. Nur an einigen Küstenplätzen existieren englische Handelsagenturen, die sich in der Hauptsache mit dem Export der auf den Inseln reichlich vorkommenden Korallenschmucksteine befassen. Auch militärisch hatte die Santa-Cruz-Gruppe bisher keinen besonderen Wert. Sie ist erst im Zusammenhang mit dem Krieg im Südpazifik zu einem beachtlichen Faktor geworden, weil sie zu dem gewaltigen Inselreich gehört, das sich von Java über Neuguinea und über die Salomonen bis nach Neukaledonien wie eine Barriere vor Australien legt.

Der Duce an Ministerpräsident Tojo

d. Rom, 30. Okt. Auf die Botschaft des japanischen Ministerpräsidenten Tojo anläßlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom antwortete Mussolini mit einem Telegramm, in dem er die stolze Genugtuung hervorhebt, mit der das italienische Volk den von Tojo bekräftigten Beschluß aufgenommen hat, bis zum unausbleiblichen Sieg der Dreiermächte weiter zu marschieren.

Erfolgreicher Fortgang der Angriffskämpfe in Stalingrad

Weiterer britischer Landungsversuch bei Marsa Matruk zerschlagen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den Bergen nördlich und südlich der Straße nach Tuapse wurden Gegenangriffe des Feindes abgewehrt. Feindliche Kräfte im Terek-Abschnitt, deren Nachschubwege durch den Angriff der deutschen und rumänischen Truppen unterbrochen wurden, versuchten vergeblich, nach Osten durchzubrechen.

In Stalingrad wurde der Angriff mit Unterstützung von Sturzkampfflugzeugen fortgesetzt und das in den letzten Kämpfen gewonnene Gelände gesäubert. Fähren und Boote des Feindes auf der Wolga lagen unter wirkungsvollem Feuer unserer Artillerie. Südlich der Stadt brachen auch gestern von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe vor den eigenen Linien im Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bombenangriffen der Luftwaffe zusammen.

Im Kaspischen Meer vernichtete die Luftwaffe in der vergangenen Nacht neun feindliche Transportschiffe, darunter sieben Tanker.

An der Don-Front zerschlugen rumänische Truppen einen feindlichen Angriff und brachten eine Anzahl Gefangener ein. Italienische Truppen wiesen einen Uebersetzversuch der Sowjets ab.

Im Raum südlich Ostaschkow bekämpfte die Luftwaffe Truppenbereitstellungen und Transportbewegungen des Feindes. Zwölf mit Truppen und Material stark belegte Ortschaften wurden zum großen Teil zerstört.

Im hohen Norden richteten sich starke Luftangriffe gegen feindliche Truppenlager sowie gegen Stadt und Hafen von Murmansk.

An der ägyptischen Front scheiterte auch gestern der britische Angriff, der nach einer heftigen Artillerie- und Panzerschlacht mit starken Infanteriekräften den Durchbruch zu erzwingen suchte. Vorübergehende Einbrüche wurden von den verbissen kämpfenden deutsch-italienischen Truppen bereinigt. 39 Panzerkampfwagen des Feindes wurden vernichtet. Ein deutsches Grenadierbataillon, das die Hauptlast des Kampfes trug, schoß dreizehn von den neununddreißig britischen Panzern ab.

Ein an zwei Stellen durchgeführter Landungsversuch im Raum von Marsa Matruk wurde durch Flakartillerie und Sturzkampfflugzeuge vereitelt.

In der Nacht zum 29. Oktober hatten deutsche Sicherungsstreitkräfte mit britischen Schnellbooten ein Gefecht im Kanal, in dessen Verlauf drei feindliche Boote durch Artillerietreffer beschädigt wurden.

Bei Tagesvorstößen schwacher Kräfte der britischen Luftwaffe gegen die Küste der besetzten Westgebiete und in die Deutsche Bucht sowie bei nächtlichen Störflügen über dem deutschen Küstengebiet wurden vier feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

Neue Produktions- und Rohstoffhemmungen in USA.

Von unserem E. R.-Mitarbeiter

Nachdem erst kürzlich in den USA. der Beschluß gefaßt worden ist, die bisher auf die östlichen Staaten beschränkte Benzinrationierung vom 1. November ab auf die gesamte Union auszudehnen, hauptsächlich zu dem Zweck der Verringerung des Reifenverbrauchs und die Einsparung von Kautschuk, hat sich nunmehr auch bei den Rohstoffzuteilungen an die Industrie der Zwang zu einer Neuordnung des Prioritätensystems ergeben.

Die Knappheitserscheinungen an Stahl und Schrott, an Kupfer, Chrom, Mangan und besonders an Kautschuk, sowie die plötzlichen Ausfälle an Materiallieferungen, sind in Verbindung mit der Transportmittelkriese fortgesetzt so groß, daß die amerikanische Rüstungsindustrie ganz offensichtlich unter diesen Erzeugungshemmungen, den Rohstoffbeschaffungsschwierigkeiten, und neuerdings auch unter dem Mangel an Arbeitskräften zu leiden hat. Um die entstandenen Fehler in der Rohstoffverteilung zu beseitigen, soll der Rohstoffbedarf von jetzt an alle Vierteljahre neu aufgestelllt werden und je nach den vorhandenen Mengen Berücksichtigung finden. Mit Hilfe einer Dringlichkeitsskala hofft man die Zuteilungen an die Industrie in Zukunft reibungsloser bewerkstelligen zu können.

Die Schwierigkeiten, die sich von Anfang an in den Vereinigten Staaten dem Aufbau einer Großproduktion von Kunstkautschuk entgegengestellt haben, sind in letzer Zeit noch dadurch erhöht worden, daß es zur Errichtung der Neubauten vielfach an hochwertigen Stahlsorten mangelt, für die die Rüstungsindustrie einstweilen noch den Vorrang beansprucht. Außerdem fehlt es an den für die Kautschuksynthese erforderlichen Apparaturen, so daß der Zeitpunkt, zu dem an eine Aufnahme der Massenerzeugung gedacht werden kann, immer weiter hinausgeschoben werden muß. Hinzu kommt, daß der Kriegsbedarf für Kautschuk offensichtlich unterschätzt worden ist, während durchgreifende Einsparungsmaßnahmen innerhalb des privaten Sektors viel zu spät ergriffen worden sind.

Die Folge ist, daß der im Juni dieses Jahres vom

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Preiskommissar Henderson aufgestellte Kautschukplan heute schon als überholt gelten kann. In einer später vom Kriegsproduktionsamt angestellten Untersuchung ist der Bedarf für das laufende Jahr auf mindestens 650 000 Tonnen beziffert worden. Hierbei sind die für die Pacht- und Leihausfuhr benötigten Kautschukmengen mit eingeschlossen. Demgegenüber werden die Lagervorräte, die bei Kriegsausbruch rund 550 000 Tonnen betragen hatten, zum Jahresende auf etwa 200 000 Tonnen zusammengeschrumpft sein. Mit ihrer völligen Erschöpfung müßte daher im nächsten Jahr gerechnet werden, da das Kautschukprogramm erst in langsamem Anlaufen begriffen ist.

So erklären sich auch die geradezu krampfhaften Bemühungen der USA., jede, auch die kleinste Menge von Naturkautschuk an sich zu ziehen, ganz gleich, ob sie nun aus Brasilien, Costarica, Peru, Nicaragua, Columbien, Bolivien oder aus Panama stammt. Auch mit Mexiko haben die USA. ein Abkommen getroffen, das den Erwerb der dortigen Guayule-Ernte vorsieht, zu deren Förderung amerikanische Kredite gewährt werden. Was das nordamerikanische Lieferungsabkommen mit Brasilien betrifft, so war schon früher auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, mit denen die Nahrungsmittelversorgung im Amazonasbecken zu kämpfen haben würde. Jetzt hat sich eine wesentliche Verbesserung des Nachschubs als notwendig herausgestellt, da die Produktionsergebnisse sichtlich zu wünschen übrig ließen.

Infolge des unerwartet starken Anschwellens des amerikanischen Metallbedarfs hat sich die Versorgungslage namentlich in Kupfer bis in die jüngste Zeit immer weiter zugespitzt. Obwohl die Vereinigten Staaten über die bedeutendsten Kupfervorkommen verfügen, ist die Produktion trotz allen Anstrengungen, sie zu steigern, ständig hinter dem Bedarf zurückgeblieben. Wie angespannt die Versorgung mit Kupfer ist, geht allein daraus hervor, daß z. B. Ende April die Vorräte nur 83 500 Tonnen betragen haben, d. h., daß sie nach ihrem scharfen Absinken im Sommer und Herbst vorigen Jahres den Umfang von einer Monatserzeugung noch nicht wieder erreicht haben. Im übrigen setzt der teils im Gang befindliche und teils noch vorgesehene Ausbau der USA-Leichtmetallerzeugung eine erhöhte Leistungsfähigkeit der Elektrizitätswirtschaft voraus, was gleichfalls einen gesteigerten Kupferverbrauch nach sich zieht. Auf Veranlassung des Kriegsproduktionsamts wird die Anfang dieses Jahres in Höhe von fünf cents eingeführte Förderprämie, die bisher nur für diejenigen Kupfermengen gezahlt wurde, die über die 1941er Erzeugung hinaus gefördert wurden, jetzt auch aufbezahlt, wenn sich die Produktion nicht erhöht hat. Dadurch sollen die Bergwerke besonders auch auf die Gewinnung von Erzen mit niedrigem Kupfergehalt, ohne Rücksicht auf die Gestehungskosten, hingelenkt werden. Außerdem sind für den Ausbau der Kupfergruben und für die Wiederinbetriebnahme alter, bisher stilliegender Gruben von der USA.-Regierung Darlehen in beträchtlicher Höhe bewilligt worden.

Hand in Hand mit diesen Behelfsmaßnahmen gehen die Bestrebungen, die Kupfererzeugung Chiles auszudehnen. Zu diesem Zweck ist im September zwischen der Metals Reserve Co und der chilenischen Regierung der Ankaufspreis für Chilekupfer um 10 Prozent auf 12⅝ cents je lb cif USA.-Hafen erhöht worden. Der Erfolg der eingeleiteten Bemühungen bleibt von mancherlei Zufällen abhängig. Trotzdem besteht kaum Aussicht, daß der in einem solchen Umfang nicht vorgesehene Bedarf an Kupfer einschließlich der Anforderungen für Pacht- und Leihzwecke auf längere Zeit hinaus auch nur annähernd befriedigt werden kann.

Römische Nachrichten

d. Rom, 30. Okt. König und Kaiser Victor Emanuel III. erteilte dem anstelle des auf einen anderen Posten versetzten bisherigen japanischen Botschafters in Rom, Horikiri, zum Botschafter in Rom ernannten Shinrokuro Hidaka, das Agreemente.

*

Der stellvertretende Sekretär des Faschistischen Studentenverbandes, GUF., Nationalrat Antonio d'Este, gab Reichsstudentenführer Dr. Scheel und den Angehörigen der unter seiner Führung stehenden Studenenabordnung zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom einen Empfang, der in der Ausländerstudentenstelle stattfand und dem eine große Menge deutscher und italienischer Studenten beiwohnte.

*

Der Chef der Delegation des italienischen Oberkommandos der Wehrmacht in Nordafrika, richtete zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom an die italienischen Streitkräfte in Nordafrika eine Botschaft. Der Kampf ist hart, so heißt es da, aber umso verdienstreicher wird der Sieg.

*

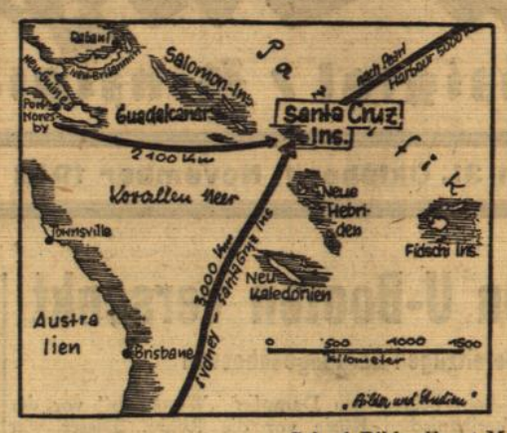
In Anwesenheit von Marschall Basico fand zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom die Uebertragung des Privateigentums an eine Anzahl von Siedlern in Libyen statt.

Madrid. In Sevilla gelang es der Polizei, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken. Die Haussuchungen förderten umfangreiches englisches Agitationsmaterial zutage.

Die USA.-Truppen auf Guadalcanar ohne Nachschub

Bedeutsame Folgen der Seeschlacht im Südpazifik

* Die amerikanische Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik wirkt sich jetzt auch bei den Landkämpfen auf der Insel Guadalcanar aus. Die dort Anfang August gelandeten amerikanischen Truppen sind seit Wochen ohne Nachschub. Sie vermochten zunächst ihre Landungsbasis zu erweitern, konnten jedoch den hartnäckigen Widerstand der zahlenmäßig unterlegenen japanischen Besatzung nicht brechen. Die Japaner, die über die See- und Luftherrschaft im Raum der Salomon-Inseln verfügten, konnten dagegen laufend Verstärkungen heranbringen und den Nachschub für die auf der Insel stehenden Truppen sicherstellen. Dann begann der japanische Gegenangriff. In zahlreichen Gefechten in unübersichtlichem, urwaldähnlichem Gelände gelang es den Japanern, die amerikanischen Truppen zurückzuwerfen und so stark zu schwächen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als sich auf die Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Nur der Flugplatz „Henderson Field" blieb bis in die letzten Tage noch hart umkämpft. Es ist der einzige Flugplatz, der den Amerikanern im Kampfgebiet der Salomon-Inseln noch zur Verfügung stand.



Scherl-Bilderdienst-M.

Der dritte Vorstoß der amerikanischen Pazifikflotte hatte u. a. auch das Ziel, die auf Guadalcanar abgeschnittenen USA.-Truppen mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Nach der Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik mußten die Amerikaner auch dieses Vorhaben aufgeben. Seit dem 26. Oktober kämpfen die amerikanischen Truppen auf Guadalcanar ohne Hoffnung jemals wieder aus der Umklammerung befreit zu werden. Selbst der feindliche Nachrichtendienst muß zugeben, daß die Amerikaner auf Guadalcanar von drei Seiten umzingelt sind und daß die Japaner zur See die Oberhand gewonnen haben. Mit diesem Teilgeständnis suchen also die Briten und Amerikaner die erlittene schwere Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik abzuschwächen.

Heftige Kritik an der amtlichen Nachrichtenpolitik Washingtons

Offene Vertrauenskrise als Folge der japanischen Siegesmeldungen

Th. Wenn die „Neuyork Daily News" den neuen Seesieg der Japaner, der für die amerikanische Flotte so schwere Verluste mit sich brachte, ein „kleines Pearl Harbour" nennen, so beweist dieser eine Satz am deutlichsten, welchen niederschmetternden Eindruck die Hiobsbotschaften aus dem Pazifik in Washington gemacht haben. Es scheint, daß die Amerikaner sich jetzt allmählich darüber klar werden, daß ihre Strategie gegen Japan vollkommen fehlgeschlagen ist. Ganz zu schweigen von der lächerlichen Ankündigung des Marineministers Knox, Japan werde innerhalb der Zeit von neun Monaten niedergeschlagen und vom Stillen Ozean verjagt sein, hatte man in Washington nach den ersten schweren Mißerfolgen des Krieges die Absicht, mit neuen Kräften vorzugehen, und die Japaner aus dem Raume zwischen Australien und Ostasien zu verdrängen und dann eine Offensive gegen Japan zu unternehmen. Diese Versuche haben zum Gegenteil des angestrebten Erfolges geführt. Im Korallenmeer und insbesondere bei den Salomon-Inseln, haben die Amerikaner angesichts der überlegenen Schlagkraft der Japaner wiederum so schwere Verluste zu verzeichnen gehabt, daß von einer Offensive längst keine Rede mehr sein kann.

Wenn man in Washington in der Lage wäre, die neue Katastrophe zu dementieren, würde man es bestimmt tun. Die Tatsachen sind aber bereits so allgemein bekannt geworden, daß man eine einfache Ableugnung der Niederlage nicht mehr riskieren kann. Man versucht infolgedessen, die Ereignisse wenigstens zu bagatellisieren und sie durch allerlei Versprechungen für die Zukunft in den Hintergrund zu schieben. Die Oeffentlichkeit ist jedoch hellhörig geworden, und daraus entwickelt sich eine unverkennbare Vertrauenskrise gegenüber dem amtlichen Nachrichtenapparat in Washington. Der Zweckoptimismus ist verflogen, und bei der nun stärker um sich greifenden realistischen Betrachtung der Kriegführung kommt man in den USA. zu einer recht düsteren Beurteilung der Lage. Englische Blätter melden, daß manche Stellen in Washington bereits mit dem schlimmsten rechnen, und daß man vor allem befürchte, man werde nicht mehr in der Lage sein, die Verbindung mit den auf den Inseln des Stillen Ozeans kämpfenden amerikanischen Truppen aufrecht zu erhalten. Der Marineminister Knox, der es noch einmal gewagt hat, die Richtigkeit der japanischen Siegesmeldungen anzuzweifeln, muß sich von der Londoner „Times" sagen lassen, es sei unzulässig, diese japanischen Berichte einfach als Agitationslügen hinzustellen. In der Neuyorker Presse aber wird rücksichtlos von einer „Sucht nach Geheimniskrämerei" gesprochen, durch die man die Oeffentlichkeit über die militärischen Fehlschläge im Dunkeln halten wolle.

Besonders groß ist die Enttäuschung und die Erbitterung in Australien. Die Amerikaner hatten bekanntlich erklärt, daß sie den Schutz Australiens gegen Japan übernehmen wollten, da England hierzu nicht mehr in der Lage sei. Die amerikanische Hilfe ist aber — wie in einem offenen Briefe eines Australiers in einer englischen Zeitschrift dargelegt wird — vollkommen unzulänglich geblieben. Die amerikanischen Kriegsschiffe reichten kaum aus, um die Lücken der australischen Kriegsflotte auszufüllen, und der Zustrom von Verstärkungen aus den USA könne nur noch als ein „Tröpfeln" bezeichnet werden. Die angeblich zu jeder Hilfe fähigen Amerikaner müssen jetzt die Australier zur Selbsthilfe auffordern, denn die Folge der ununterbrochenen Kette japanischer Siege ist eine derartige Schwächung der amerikanischen Seemacht, daß die USA. nur noch darauf bedacht sein können, sich selbst zu schützen. Kein Wunder, daß das Vertrauen schwindet.

Moskauer Unzufriedenheit mit England

DNB. Stockholm, 29. Okt. Ueber die wachsende Uuzufriedenheit der Sowjets mit ihren Verbündeten berichtet der Moskauer Vertreter der Londoner „Times" u. a.:

„Vor Beginn des zweiten Kriegswinters hat man in den UdSSR. mehr denn je den Eindruck, daß die anglo-amerikanischen Mächte ihre Siegeschancen durch ihre übertrieben vorsichtige Strategie leichtsinnig aufs Spiel setzen. Diese Ueberzeugung erklärt auch die scharfe sowjetische Reaktion auf die englische Ankündigung vom 3. Oktober über die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes für die Aburteilung der Kriegsverbrecher nach dem Kriege. Daß England in dieser Frage die Initiative an sich gerissen hat, wurde in Moskau mit merklicher Verbitterung verzeichnet. Allgemein hat sich das Gefühl vertieft, daß die Engländer den Feind nicht so sehen, wie er wirklich ist. Man weiß hier in Moskau, daß das bolschewistische Ansehen in Europa auf den Leistungen der Armee beruht, während die Engländer sich noch nicht von einer Reihe Niederlagen erholt haben. In allen Europas Zukunft betreffenden Fragen und besonders in der Frage der Haltung gegenüber der Deutschen nach dem Kriege glauben die Sowjets auf größere Aufmerksam rechnen zu dürfen als die Engländer. Diese in Moskau herrschenden Ansichten und Gefühle sind das unerbittliche Ergebnis des Aufschubs der Eröffnung der Zweiten Front. Bis zur Landung der „Allierten' in Westeuropa wird jeder diplomatische Schritt, den sie in der Frage von Europas Zukunft unternehmen, in der sowjetischen Hauptstadt als wirklichkeitsfremd betrachtet werden. Darüber hinaus wird man einen solchen Schritt als kränkend für den bolschewistischen Nationalstolz empfinden und darin ein Anzeichen dafür sehen, daß die „Alliierten" das sowjetische Opfer unterschätzen und den Leiden der UdSSR. gegenüber sich gleichgültig verhalten.

Was sind 100 000 BRT.?

± Im Zusammenhang mit der gestrigen Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier, wonach durch unsere Unterseeboote wieder über 100 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt worden sind, versuchen die folgenden zahlenmäßigen Vergleiche ein anschauliches Bild von der Bedeutung des Verlustes von 100 000 BRT. zu geben.

Eine Bruttoregistertonne ist, mit mathematischen Maßen gesagt, ein Hohlwürfel, der 141,5 Zentimeter lang, breit und tief ist und 2,83 Kubikmeter Inhalt hat. Meistens gehen weit mehr als 100 000 Gewichtstonnen Ladung verloren, wenn 100 000 BRT. Schiffsraum versenkt werden. Von Zucker, Getreide, Kaffee beispielsweise kann eine BRT. fast die doppelte Gewichtsmenge aufnehmen.

Nicht weniger als 165 Güterzüge zu je 60 Wagen, im ganzen 9900 Eisenbahnwagen, wären nötig, um dieselbe Warenmenge (etwa 140 000 Gewichtstonnen) über Land zu befördern, die 100 000 BRT. Schiffsraum aufnehmen können. 200 000 Gewichtstonnen Reis können in 100 000 BRT. Schiffsraum geladen werden. Sechs Millionen Menschen (soviel Einwohner wie etwa Schweden) könnten davon vier Monate lang täglich ein halbes Pfund Reis bekommen. 75 000 mittlere Panzer fahren 1200 Kilometer (das ist etwa die Strecke von Königsberg nach Moskau) mit dem Treibstoff, den 100 000 BRT. Schiffsraum aufnehmen können: nämlich 150 000 Gewichtstonnen. Ein kleiner Frachter von 6000 BRT. kann 150 Jagdmaschinen transportieren, d. h. soviel Flugzeuge, wie drei große Flugzeugträger zusammen mit sich führen. („Courageous" oder „Glorious" hatten je 52 Flugzeuge an Bord.)

Die Firth of Forth-Brücke hat 50 000 Tonnen Metallgewicht. 160 000 Tonnen Munition, also gut dreimal dis Gewicht dieser Brücke, können in 100 000 BRT. Schiffsraum verladen werden. 125 mittlere Bomber und 75 000 Tonnen Treibstoff können in gemischter Ladung in 100 000 BRT. Schiffsraum untergebracht werden. Diese Bomber können mit diesem Treibstoff die Strecke Rom—Berlin (1200 Kilometer) 250 mal hin und zurück fliegen. Einer Gesamtversenkungsziffer von rund 120 000 BRT. entspricht ein Verlust von Material, das 11 600 Güterwagen aufnehmen können. Dies entspricht der Jahresversorgung an Getreide einer Stadt in der Größe Hamburgs (1 711 877 Einwohner). Ein mittlerer Panzer braucht für 300 Kilometer Fahrt etwa 600 Liter Oel. Mit 15 000 Gewichtstonnen Oel (ca. 10 000 BRT.) könnten 500 Panzerwagen 50 mal in die Schlacht fahren und jedesmal 300 Kilometer Gelände überwinden. 100 000 BRT. bedeuten 140 000 Tonnen Ladegewicht, eine Menge, die 46 666 Lastwagen zu je 3 Tonnen füllen würde.

General Eisenhower reist nach Amerika

DNB. Stockholm, 30. Okt. General Eisenhower, der sechs Monate in England war, reist, wie der englische Nachrichtendienst meldet, zu einer Beratung nach Washington.

Auch Costarica muß sich Roosevelt fügen

d. Lissabon, 28. Okt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Hetze und die Willkürmaßnahmen gegen Achsenbürger in Ibero-Amerika auf das Betreiben der Yankees zurückzuführen sind, so wäre er durch die offizielle Mitteilung Washingtons an die Regierung von Costarica gegeben, daß die Vereinigten Staaten von Costarica keinen Zucker mehr kaufen werden, so lange noch die den Reichsdeutschen gehörenden Zuckermühlen in Betrieb seien. Um nicht den amerikanischen Absatzmarkt zu verlieren, der noch als einziger geblieben ist, wird Costarica, wie verlautet, der amerikanischen Aufforderung Folge leisten und die auf der schwarzen Liste stehenden Plantagen und Fabriken enteignen.

Vor 30 Jahren der erste Militärflug

DNB. Berlin, 30. Okt. Am 29. Oktober jährte sich der Tag, da vor 30 Jahren zwei bulgarische Fliegeroffiziere den ersten Militärflug durchführten und zum ersten Mal in der Weltgeschichte ein Flugzeug als Waffe benutzten. An Bord des deutschen Zweideckers „Albatroß" mit seinem „Argus"-100-PS-Flugmotor unternahmen die in Deutschland bei den Albatroß-Werken Johannisthal ausgebildeten bulgarischen Fliegeroffiziere in dem im Herbst 1912 ausgebrochenen Balkankrieg einen wichtigen Erkundungsflug. Flugzeugführer und Beobachter waren die Leutnants Milkoff und Popkristeff.

Das Pferd als treuer Helfer unserer tapferen Soldaten

Gewaltige Transportleistung der Kolonne einer Division

* Im nördlichen Frontabschnitt belegten unsere Stukas Unterkünfte, Bunker- und Artilleriestellungen der Bolschewisten wirksam mit Bomben und vernichteten dabei drei betonierte Stollen und zwei Geschütze. Die begleitenden Jäger stellten feindliche Flugzeuge zum Kampf und schossen 12 von ihnen ab. Noch empfindlicher trafen die Bomben den Nachschubverkehr des Feindes, der zahlreiche vollbeladene Kolonnen einbüßte. Verluste an Fahrzeugen können gerade in diesem Abschnitt schwere Folgen haben, weil es nur wenige intakte Bahnen gibt, und der Nachschub zur Hauptsache auf Straßenfahrzeugen an die Front geschafft werden muß. Auch auf unserer Seite hängt die kämpfende Truppe von den ununterbrochenen Zufuhren der Versorgungsgüter ab. Trotz Regen, Schlamm und schlechtester Straßen muß der Nachschub regelmäßig und ausreichend zur Front gelangen. Hier beginnt die Leistung, die unseren Pferden den Ehrentitel „Kamerad" eingebracht hat Zu wenig denkt man an diesen treuen Helfer, der sich bei der Artillerie und den Fahrkolonnen, im Gefecht wie auf endllosen Märschen bewährt.

Seine Härte und Ausdauer begründen zugleich die Leistungen der Kolonnen, wenn gemeldet wird, daß die pferdebespannten Fahrzeuge einer einzigen im Nordabschnitt eingesetzten Infanterie-Division in einem Jahre 868 243 km zurücklegen und dabei 18 376 Tonnen Munition, Material und Verpflegung zur Front brachten. Die motorisierten Kolonnen dieser Division legten in der gleichen Zeit 566 785 km mit 25 719 Tonnen zurück. Zusammen entspricht das einer Transportbewegung von fast 3000 Güterwagen zu je 15 Tonnen. Die wirkliche Leistung ist aber in Zahlen gar nicht zu erfassen. Niemand hat gezählt, wieviel mal die Pferde und Wagen im Schlamm des Frühjahres und Herbstes zusammenbrachen, wie oft das eine Gespann dem anderen zum Helfer wurde, wenn das Fahrzeug rettungslos im Sumpf festzustecken schien, und wie oft die Pferde für die Front ihre letzten Kräfte hergeben mußten.

Das alles gehört mit zu dem Bild der Leistungen unserer Pferde und Kolonnen, die unbekannt und ungerühmt alle ihre Energien daran setzen, der fechtenden Truppe das heranzuschaffen, was sie zum erfolgreichen Kampf braucht.

Zeitgeschehen in Kürze

Berlin. Der Führer ernannte Ministerialrat Dr. Fischer-Dieskau zum Ministerialdirigenten beim Reichswohnungskommissar Dr. Ley. Ministerialdirigent Dr. Fischer-Dieskau leitet die Abteilung Finanzen im Reichswohnungskommissariat.

Berlin. Der Führer hat dem Professor Hermann Haack in Gotha aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die wissenschaftliche deutsche Kartographie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Berlin. Durch einen tragischen Unfall kam Regierungsrat a. D. Dr. Erich Krahmer-Möllenberg auf einer Dienstreise im Alter von sechzig Jahren ums Leben. Sein Tod findet in weitesten Kreisen tiefen Widerhall; denn mit dem Verstorbenen geht ein Mann von großer Tatkraft, rastlosem Fleiß und hohen Verdiensten um die volksdeutsche Arbeit in allen europäischen Ländern dahin. Mit dem Namen des Verewigten ist der Kampf um die „Rechte der deutschen Minderheit" nach Versailles eng verbunden.

Bern. Wendell Willkie wiederholte einer amerikanischen Agenturmeldung zufolge in einer Rundfunkmeldung seine Forderungen nach verstärkter amerikanischer Hilfe für die Sowjetunion.

Rom. Ab Montag, dem 2. November, wird in Italien wieder die normale Zeit eingeführt.

Rom. Einige britische Bombenflugzeuge griffen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in der Nacht zum 28. Oktober die Insel Kreta an. Durch die sofort einsetzende Abwehr der deutschen Flakartillerie wurden zwei viermotorige britische Bomber zum Absturz gebracht.

Madrid. Bei einer Musterung von 200 Männern in einer Ortschaft bei Santiago de Compostela stürzten zwei Stockwerke eines Gebäudes ein. 17 Verletzte, darunter drei Schwerverletzte, sind zu beklagen.

Madrid. Wie Reuter aus Kapstadt meldet, stürzte ein Militärflugzeug über der Stadt ab. Drei Marineangehörige wurden getötet und 13 weitere verletzt. Durch die Explosion, die beim Anprall erfolgte, wurden ferner auch mehrere Zivilisten verletzt.

Vigo. Wie gemeldet, will Uruguay die diplomatischen Beziehungen zu den Bolschewisten wieder aufnehmen. Es hat, wie ergänzend berichtet wird, durch seinen Gesandten in Washington bei Sumner Welles anfragen lassen, ob das Weiße Haus dabei vermitteln wolle.

Madrid. In umfangreichen Sonderausgaben würdigt die spanische Presse den Tag, an dem Jose Antonio vor neun Jahren in einer Massenversammlung die politischen und geistigen Grundzüge der spanischen Falange proklamiert hat.

Stockholm. Die Londoner „Times" bringt einige Beispiele für die Steigerung der Schiffsbaukosten in England. Sie schreibt dabei, daß heute manches Schiff, das in Auftrag gegeben werde, mehr als das Doppelte der Friedensaufwendungen erfordere.

Stockholm. Die englische Zeitung „Scotchman" beklagt sich über die immer ernster werdende Textilversorgungslage. Besonders in Glasgow seien die Verhältnisse sehr kraß und die Eltern vieler Kinder könnten diese nicht in die Schule schicken, da es an Schuhen und Kleidern völlig fehle.

Tokio. Die japanische Armeeluftwaffe führte seit dem 20. Oktober mit größeren Formationen heftige Bombenangriffe gegen feindliche Stützpunkte in Südwestchina durch. — Reste von 3000 Mann Tschungkingtruppen wurden von japanischen Streitkräften in Nordhunan vollständng aufgerieben.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg.
Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter: Rudolf Berton, (Pl. Nr. 8)

Der große Angriff / Von Edwin Erich Dwinger

Mein Wiedersehen mit der Sowjet-Union

7. Fortsetzung und Schluß

Welch eine Atmosphäre! Scheint es nicht fast ein giftiger Hauch zu sein, der sich wie ein erstickendes Gas auf das Herz legt? Hier wollen wir reine Luft hereinlassen, dies wollen wir alles wieder mit einem frischen Wind erfüllen, diese Stickluft eines engen Fanatismus nicht nur aus allen Räumen, sondern auch aus den verborgensten Windungen der Gehirne blasen? Es wird sicher das gewaltigste Werk, das man in der Geschichte jemals übernommen hat...

Ich trete auf den Schrank zu, bringe ihn auch unschwer auf: In ihm hängt ein sauberer Uniformmantel, der das Abzeichen des Kommissars auf dem Aermel trägt; ich habe mich mit meiner Annahme also nicht getäuscht. Ueber dem Mantel hängt eine Dienstmütze mit Schirm, ich nehme sie kopfschüttelnd in die Hand: Was hatten die russischen Offiziersmützen einst für einen flotten, um nicht zu sagen fast wilden Schnitt — diese ist richtig kümmerlich anzusehen. Wer diese Mütze erdacht, als Muster für die „Führerschaft" bestimmt hat, welch ein kläglich kleiner Geist, welch ein engstirniger Kopf muß das gewesen sein! In ihrem Schnitt ist jedes Emporstreben, jeder individuelle Schwung vermieden, mit einer schauerlichen Instinktsicherheit hat man eine Form gefunden, die gleichsam ihre Abplattung von oben jedermann sichtbar, das Hinausragen irgend einer Spitze über diese Linie unmöglich macht.

In der Ecke dieses Schrankes aber finde ich noch zwei andere Dinge, einmal einen Kosakenoffiziersäbel, wie ihn einst mein Essaul Petroff getragen hat, als zweites eine jener Naganpistolen, wie sie vom alten Vereniki untrennbar waren! Ich wiege den Säbel ein weni gin der Hand, ziehe die Pistole aus der Ledertasche — beides habe ich einst selbst getragen, in jenem fürchterlichen Jahr zwischen Weiß und Rot... Ich habe damals auf der Flucht beides zurücklassen müssen, jetzt führt mir das Schicksal sie auf besondere Weise wieder zu; so will ich sie denn diesmal auch nicht abweisen, sie mit zwanzigjähriger Verspätung als Erinnerung nach Hause bringen.

Vor der Zitadelle

Als wir am Ende der Baracke wieder ins Freie treten, laufen wir fast in eine schwere Pak hinein, die sich hinter der Hausecke geschickt aufgebaut hat. Auf dem Schutzschild hat der Unteroffizier ein paar weiße Aktenbogen aus dem Dienstzimmer befestigt, so muß das Geschütz schon auf wenige Meter mit der Hauswand unsichtbar verschwimmen.

„Ihr habt euch ja glänzend getarnt", sagte ich anerkennend, „habt ihr denn schon etwas erwischt?"

Der stämmige Geschützführer, seiner Sprache nach ein echter Alpenbewohner, weist lachend nach vorn. „Dort können Sie ihn noch qualmen sehen", meint er stolz, „beim zweiten Schuß brannte er auf! Aber es kommen noch ein paar, es ist ihre einzige Ausbruchsstelle nach dieser Seite..."

Ich nehme das Glas an die Augen, sehe es jetzt ganz deutlich; es ist ein schwerer Panzerspähwagen, ein vorsintflutlich hohes Turmgebäude, aus desen Luken es noch in schwarzen Schwaden wölkt. Seine Türen sind aber sämtlich offen, zwei Männer hängen halb in ihnen, zwei andere liegen dicht daneben im Sand.

„Die Zitadelle ist also noch nicht genommen?" frage ich den Unteroffizier.

„Die Stadt ist schon zum größten Teil besetzt, die Zitadelle ist aber einstweilen uneinnehmbar, sie verteidigen sich dort mit unerwarteter Verbissenheit!" erklärt der Unteroffizier.

„Dann fahren wir eben zuerst in die Stadt hinein!" wirft der Panzerjägerleutnant dazwischen.

„Aber dann müssen Sie ganz nach Süden hinunter," meint der Unteroffizier, „von hier aus kommt man nur über die Zitadelle hin."

„Also dann wieder zum Wagen!" sagt der Panzerjäger treibend.

Wir gehen also über den Kasernenhof zur Fährstelle zurück, stoßen auf diesem Gange auf ein paar Artilleriepferde der Sowjets, die teilnahmslos in einer Ecke des Hofes stehen. So sehe ich an diesem Morgen auch sie wieder, die mich einst über siebentausend Kilometer durch das Eis Sibiriens getragen haben! Und ich gedenke meines alten Bärentatzers, jenes unvergleichlichen Grauschimmels, der mich zu keiner Stunde im Stich gelassen hat.. Hat er nicht sogar jene fürchterliche Nacht von Atschinsk überstanden, als durch einen plötzlichen Kälteeinbruch mit einem Schlage vierzigtausend Pferde fielen, das ganze Lager unserer Armee beim Morgengrauen wie ein Feld voll großer Maulwurfshaufen aussah...?

Diese sowjetischen Artilleriepferde erinnern mich eigentümlich stark daran. Standen sie nicht jetzt schon so teilnahmslos wie unsere Pferde erst am Ende unseres Feldzuges? Alle zeigen die nackten Bögen ihrer Rippenkörbe, keines scheint seit Wochen einmal ordentlich geputzt zu sein. Im übrigen aber sind nicht zwei von ihnen einheitlicher Rasse, scheint auch hier jedes aus einem gänzlich anderen Landstrich! Wo sind die schönen Orloffs geblieben, jenen hochbeinigen ramsköpfigen Halbblüter, die einstmals Rußlands ganzer Stolz waren? Wo haben sie denn ihre schweren Bitjugs hingebracht, wenn man sie nicht einmal mehr bei der Artillerie findet? Und warum ist kein einziges Donpferd darunter, jenes halbedle unstrapazierbare Reitpferd der Kosaken? Das Lebendige gilt ihnen anscheinend nichts mehr, haben sich sichtlich nur auf das Tote geworfen, mit allen ihren Kräften nur mehr Menschen gezüchtet...

Inzwischen ist der freie Hügelrücken über der Landungsstelle zum Sammelplatz der sowjetischen Verwundeten geworden. Da die Fähre im übrigen gerade am anderen Ufer ist, müssen wir uns wohl oder übel noch einmal wartend niedersetzen. Sind schon die unverwundeten Gefangenen für mich ein bitteres Bild gewesen, so verstärkt sich nun der Eindruck zum Gemälde eines wahrhaft Danteschen Infernos. Viele dieser Verwundeten sind anscheinend durch Flammenwerfer getroffen, ihre Gesichter haben überhaupt nichts Menschliches mehr an sich. Einem hat eine Kugel den Unterkiefer weggerissen, ein anderer ist von fünf Maschinengewehrkugeln getroffen.

Ich habe solches Grauen in fünf Feldzügen nicht gesehen: Fast alle diese Menschen sitzen noch im Grase, nicht ein einziger von ihnen aber schreit. Wer von diesem Haufen langgestreckt am Boden liegt, der stirbt in diesem Augenblick zweifellos schon. Bleiben die anderen vielleicht deswegen aufrecht, um nicht wie jene sterben zu müssen? Neben dem Manne ohne Unterkiefer sitzt ein Tatare; er sieht seinen Genossen traurig an, streicht ihm zuweilen scheu über den Kopf, über den aufstehenden Knoten des Verbandlumpens, aber auch er sagt dabei nicht ein Wort...

Ich werde von dieser Erkenntnis so durcheinandergerüttelt, daß ich einen Atem lang fast das Bewußtsein zu verlieren drohe. Wie haben sie einstmals gebrüllt, meine braven Muschiks, wenn sie nur einen Streifschuß bekamen! Wie habe ich sie oft trösten müssen, genau so trösten müssen, wie wenn man kleine Kinder nach dem Hinfallen tröstet... Warum schweigen diese jetzt alle, warum wimmern sie nicht einmal? Sind sie denn wirklich keine Menschen mehr? Ist die Verwandlung wirklich schon so groß, ihr Niedergang wirklich so unvorstellbar, daß sie sogar die menschlichen Eigenschaften verloren, nicht einmal darin noch Aehnlichkeit mit uns haben?

Aber dies Bild ist noch nicht das Furchtbarste, was mir dieses erste Wiedersehen mit ihnen gibt — das Unvergeßlichste kommt erst noch, schlägt wenige Minuten später auf mich herab: Ein paar unserer Soldaten bringen für die Gefangenen Nahrung herbei, drei erbeutete Fässer mit Margarine, einen Handwagen voll schwarzer Brotlaibe. Kaum haben sie etwa dreißig Meter von dieser Stelle mit der Verteilung begonnen, als die Verwundeten sich bis auf die schon Sterbenden eiligst erheben, in einem unsäglichen Strom des Elends zu dem Verteilungsplatz hinüberstürzen... Es hebt der Mann ohne Unterkiefer sich schwankend auf, es klettert der mit den fünf Schüssen einarmig an einen Baum sich krallend, hoch, es laufen die mit den zur Unkenntlichkeit verbrannten Gesichtern fast im Laufschritt fort.

Aber auch das ist noch nicht genug, auch das ist noch nicht alles: Es rafft sich sogar von den schon Liegenden ein halbes Dutzend auf, streckt im Gehen schon mit einer bittenden Gebärde die Rechte aus...

„Und keiner schreit — sehen Sie doch!" flüsterte ich heiser, aufs höchste erregt. „Und keiner wimmert auch nur — alle sind stumm — stumm wie Gottes ärmste Tiere..."

„Ich sehe keinen..."

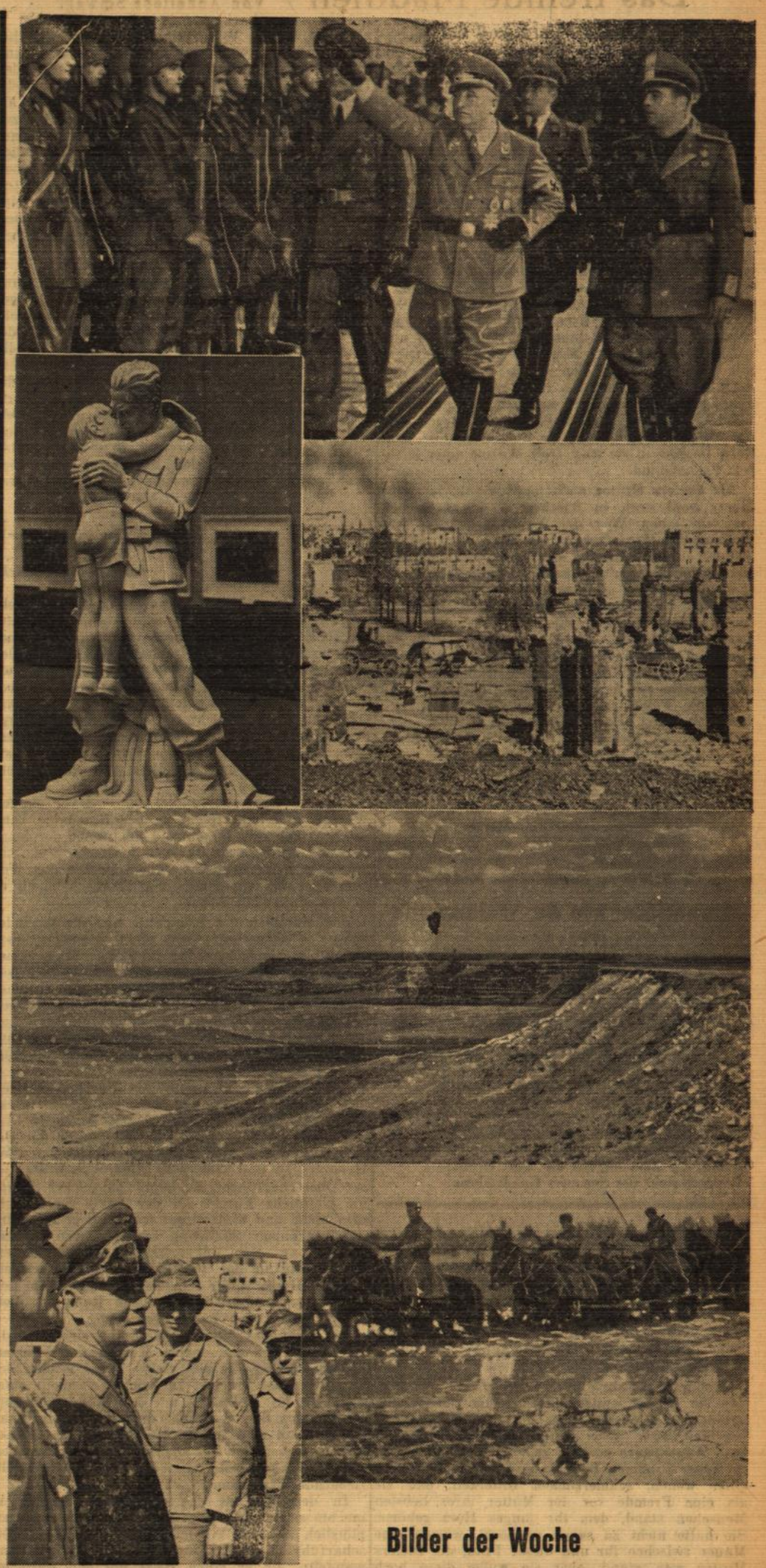
In diesem Augenblick kommt die Fähre, wir laufen fast zu ihr hinab. Am anderen Ufer muß ich wieder eine Weile warten, bis der Wagen aus der Tarnung fahrbereit ist. So stehe ich blicklos starrend neben der Straße, als von der anderen Seite ein Zug Gefangener kommt, wohl tausend Mann in einem endlosen Zug zu vieren. Ich trete dicht an ihren Weg heran, sehe sie zum ersten Male als Masse, in ihren Uniformen lebender Erde gleichend.

Wenn das soeben Gesehene schon wahrhaftig grauenvoll genug war, so ist dieses im tieferen Sinne nicht weniger erschütternd. Ein Meer von Köpfen schwankt auf mich zu, von kahlgeschorenen Köpfen ohne jede Stirn, ein Meer von tiefliegenden ausdruckslosen Augen, die glanzlos auf ihre Füße niederstieren, ein Meer von grob in die Gesichter gehauenen Mündern, über deren Lippen auch jetzt kein Wort gleitet.

Es wurde einfach alles auf der tiefsten Ebene stabilisiert, denke ich müde. Hier kann es wirklich statt allen Geschwätzes nur mehr eines geben, das erkenne ich schon an diesem Morgen mit gläserner Klarheit, hier bleibt uns westlichen Kulturmenschen nur mehr der Kampf auf Leben und Tod. Und ich erkenne aus diesem sofort unwiderlegbar das andere: Die ungeheuere geschichtliche Mission Deutschlands! Entweder wird Rußland durch unseren Sieg europäisch, oder ganz Europa wird bolschewistisch. England aber wird in jedem Falle mit jener Schande aus der Geschichte gehen, ein aktiver Verbündeter dieses Staates gewesen zu sein! Kann es wohl einen größeren Verrat am Kulturmenschen geben, als die Heere eines neuen Dschingis-Chan mit allem nur Erdenklichen zu unterstützen?

In diesem Augenblick kommt der Wagen heran, aber ich bemerke sein Nahen überhaupt nicht. Da tritt der Panzerjäger neben mich, fragt aufmunternd zu mir herauf: „Was schauen Sie die so an — suchen Sie jemand Bestimmten?" — „Einen Russen..." sage ich. Der Panzerjäger schüttelt befremdet den Kopf, meint schließlich verwundert: „Einen Russen suchen Sie — aber da gehen doch tausend?"

„Ich sehe keinen...' sage ich leise.



Bilder der Woche

Oben: Die Ankunft der Abordnung der NSDAP. in Rom. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley schreitet auf dem Bahnhof die Front einer Ehrenkompanie der Schwarzhemden ab. — Links: Ein eindrucksvolle Plastik von Poidimani auf der Aufstellung italienischer Frontkämpfer in Berlin. — Rechts: In Stalingrad stehen nur noch Trümmer und Ruinen. — Mitte: Flugsand, Salzsumpf, unerträgliche Hitze und winterliche Wolkenbrüche, das ist die Trostlosigkeit der Kattara-Senke, zwischen deren unpassierbarem Gelände und der Küste sich die augenblicklichen Kämpfe in Nordafrika abspielen. — Unten links: Der Oberbefehlshaber der deutsch-italienischen Panzerarmee bei der Entgegennahme eines Berichtes. — Unten rechts: Die Schlamm- und Morastzeit hat im Osten begonnen. Die Landschaft verwandelt sich in Sumpf. Umso schwerer und härter wird der Einsatz für Mensch, Tier und Material. (Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst (2), PK.-Kriegsbe-richter Jesse, Loßnitzer, Eimke und Pospischil. (Sch.)

Die schwerste Stunde im Kampf bei Rschew

Von Kriegsberichter Erhard Köhler

(PK.) Der Kanonier hielt sich an der Bunkertür fest, als habe ihn der Luftdruck einer Granate hereingeschleudert. Seine Uniform war lehmbeschmiert. Aus dem rechten Aermel der Jacke tropfte rotes Blut. „Treffer in das MG.-Nest", sagte er mit tonloser Stimme und vermochte nicht den wirren Aufruhr der Sinne niederzuzwingen.

Die Erde schütterte von den poltrigen Detonationen. Granaten zerpaukten zwischen den Sicherungsgräben und inmitten des rostigen Stacheldrahtverhaues. Wie Geisterhände faßten Rauchpilze zum Himmel. Erdfontänen schnellten empor, umzuckt von grellen Einschlagblitzen. Die Pausen zwischen den Abschüssen füllten die hämmernden Maschinengewehre. Sie streuten den Tod in breiten Garben.

Die Kanoniere hockten schweigend in ihrem engen Bunker. Wann würde eine Granate auf ihren Unterstand wuchten, — wann? Die nächste konnte es sein, die übernächste... Lehm bröckelte von den Erdwänden. Das Reißen und Bersten schien den Männern schon viele Stunden lang und wollte nicht aufhören. Die Bolschewisten trommelten mit ihrer Artillerie und wollten den Weg zum Angriff ebnen. Bald würden ihre dickwandigen Panzerkröten vorwalzen...

„Alarm!" schrie draußen einer. Die Kanoniere griffen zu den Waffen und stürzten zum Gefechtsstand. Vor dem Eingang des Bunkers gähnte ein tiefer Erdtrichter und etwas weiter entfernt, neben dem leichten Flakgeschütz, ein zweiter. In die plötzliche unheimliche Stille hinein brandete der Schrei der angreifenden Bolschewisten: „Urräh — Urräh!" — immer wieder. Feindliche Panzer rollten über den Hang und waren von Sowjetsoldaten umdrängt. Glaubten sie ihre Stunde gekommen? Glaubten sie nach tagelangem, vergeblichem Ansturm endlich durchbrechen zu können?

Gleich Hornissen jagten bolschewistische Tiefflieger über die deutschen Grabenstellungen. Aus den Tragflächen zuckten die Mündungsfeuer der Bordwaffen, — „Kräätsch" — „Kräätsch". Die Kanoniere am leichten Flakgeschütz standen dekkungslos und „rotzten" den Sowjetfliegern vor die Rumpfnasen. Das Geschütz bellte: „Pä—pä—pä—pä—pä—pä—pä—. Wieder pfiffen die Geschosse — da, der Geschützführer sackte in die Knie und war schwer verwundet. Ein Obergefreiter übernahm das Kommando, befahl einem Kanonier, den Unteroffizier zu verbinden und ließ ein neues Ziel anrichten. Von der Flanke her brüllten schwere Flakkanonen. Leblos lag ein Sowjetpanzer im Vorfelde und qualmte aus den Sehschlitzen. MGs. klakerten. Das leichte Flakgeschütz schlug wie mit eisernen Fäusten in die Reihen der Bolschewisten, daß sie in Rudeln zusammenbrachen. Wer sollte bei dem orkanhaften Lärm den einzelnen Phasen des Kampfes folgen können?

Der Angriff zerbrach, so wie die vielen, ungezählten an der Abwehrfront bei Rschew. Tote Bolschewisten und zerschossene Panzer bedeckten das Vorfeld. — Wer sprach von der schwersten Stunde? Jeder Tag kannte derartige Stunden, — und das seit Wochen schon.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Das fremde Mädchen / Von Anneliese Schwahl

Durch die weitgeöffneten Fenster des Wohnzimmers, in dem Frau Gertrud den Staub von den dunkelglänzenden Möbeln wischte, flutete das milde Gold der Morgensonne und wob in die kühle Dämmernis des Zimmers das frühe Lächeln eines schönen Tages. Sinnend stand die Frau vor dem Bild des Sohnes, der seltsam verklärt vom Spiel des jungen Lichts von der Wand auf sie herniedersah, und ihre einsame Seele regte sich beim Betrachten seiner festen, scharfen Züge gleich einem scheuen Vogel in einer grausamen Hand, den Weg ins Freie suchend und schier verzagend vor der Uebermacht.

Wo mag Dieter sein, grübelte die Frau, und warum schreibt er nicht? Wieder schlich sich die zage Angst der stillen Tage und stummen Nächte in ihr Herz, vor dem die Menschen seit Dieters Fortgang wie Fremde standen. Von einer Stimme aufgeschreckt lauschte Frau Gertrud nun in das Schweigen des Morgens, und immer noch mit einer leise klagenden Angst im Herzen, aber doch auch eine schmale Hoffnung in sich tragend, nahm sie den Brief entgegen, der ihre heimliche Erwartung jedoch nicht mit der Freude über die steile, schöne Schrift des Sohnes erfüllte, sondern Unruhe in sie trug, trotz Wärme einer leichten Frauenhand.

Als Dieters Mutter noch im Zug saß, fand ihr Herz, wohl noch in frischer Wunde brennend, langsam einen Weg der Verheißung, der Verheißung des Wiedersehens mit ihrem verwundeten Sohne. „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, liebe Frau Marten", so hatte die Schwester tröstlich geschrieben, „Dieters gesunde, kräftige Natur wird im Kampf um das Leben nicht unterliegen, und vielleicht wird er früher aus dem Lazarett entlassen, als wir glauben." Und bei dem Gedanken an diese Möglichkeit, an die sich die Frau mit Inbrust klammerte, blühte ein kleines Lächeln auf in ihrem Gesicht, das mit einem Male die Falten und Furchen seltsam verstrich wie eine Hand, die mit Güte gesegnet war. Und gegen Abend erreichte Frau Gertrud die Stadt, die seit diesem Morgen die Zuflucht ihres unruhigen Herzens war.

Von einer jungen Schwester freundlich empfangen und durch hohe lichtvolle Gänge geführt, stand Frau Marten fast ein wenig unbeholfen in Dieters hellem Zimmer, das er mit mehreren Kameraden teilte. Zunächst konnte sie kein Wort hervorbringen, so hatte ihr das Leid beim Anblick des Sohnes die Kehle zusammengeschnürt. Weiß, wie die Kissen, lag Dieter vor ihr, aber über sein Gesicht huschte ein Leuchten, wie es vor den Stunden der Nacht noch einmal über die Erde läuft, voll des Friedens und der Ruhe. Nur eine kleine, müde Bewegung machte der Kranke zur Seite und flüsterte: Das ist Anne ... Mutter ... Und dann nichts mehr.

Erst jetzt gewahrte Frau Gertrud das Mädchen, das sie in der ersten Freude und im ersten Schmerz des Wiedersehens mit dem Sohne nicht beachtet hatte. Zwei Hände tasteten ineinander, zwei Augenpaare suchten sich zu ergründen, und in dieser stummen Begegnung erkannte Anne mit einer wehen, schmerzlichen Bitterkeit, daß sie als eine Fremde vor der Mutter ihres liebsten Menschen stand, dem ihr junges Herz gehörte. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, warum eine Mauer zwischen ihr und dieser Frau, die Dieters Mutter war, stand, aber sie wußte diese hoch und unerbittlich vor sich, und in ihre Seele fiel etwas Fremdes und Kaltes, das sie stumm und hilflos machte. Oft war es Anne in den folgenden Tagen, in denen Frau Gertrud ihren Sohn in seltsam ungestümem Eifer umsorgte, zumute, als müßte dieser Eifer jede andere Liebe als die zur Mutter ersticken, und ihr empfindsames Gemüt bäumte sich heimlich auf gegen das feindselige Wesen der Frau, die unbarmherzig in ihr Leben getreten war. Wenn trotzdem kein unbedachtes, aus dem Gefühl gewordenes Wort von ihren Lippen sprang, so geschah dies aus Liebe zu Dieter, in dessen Augen die stumme Bitte um Verstehen stand.

Nach der Abreise der Mutter aber wich in Anne wieder die seltsame Beklemmung, die in ihr gestanden hatte während der Zeit, da sie das Recht der Liebe teilen mußte. In einer stillen Stunde, in der der Tag sich schon leise neigte und die Dämmerung hinter den Fenstern dunkelte, nahm Anne behutsam Dieters Hände, strich ihm die Haare aus der heißen Stirn und küßte ihn zärtlich auf den blassen Mund. Rings um die beiden jungen Menschen wuchsen die Schatten und mit ihnen kam das Schweigen, in dem das Mädchen Anne über das Leben, der Soldat Dieter über den Tod nachsann. Und nach fünf Tagen trat der ihm schon heimlich Vertraute zu ihm und löschte den müden Glanz seiner Augen aus.

Als Anne in dem kleinen Wohnzimmer vor der Mutter des Toten stand, überkam sie ein heißes Mitleid mit der Frau, die ihr nicht mit Taten und Worten wehgetan hatte, aber doch in einer heimlichen Weise, die Anne bitter empfand. Nun war aber auch dieser Schmerz durch das Leid um Dieter wild und heiß überwuchert, und sie war nur noch von dem Gedanken erfüllt, die Botschaft des Todes so zu künden, daß es die Mutter, seine Mutter, ertragen konnte. Und Anne tat es und hörte sich leise und liebreich sprechen, das Klagen zu ersticken suchend und doch das eigene Leid aufstehen sehend wie hinter einer gläsernen Wand. Sie blieb auch stark, als die Mutter stöhnend wankte, und wie ein Kind nahm sie die Frau in ihre jungen Arme. Da sah Frau Gertrud sie an mit seltsam verlorenem Blick, und von der Güte dieses jungen Gesichtes, das sich blaß und traurig über das ihre beugte, verflog der letzte Hauch von Fremdheit und kühler Verschlossenheit, die in dieser schweren Stunde wie ein Mantel, der ärmlich entblößte, sondern eine demütige Schönheit offenbarte.

Noch viele Stunden saßen die beiden Menschen beisammen, und Anne tat mit einem warmen Glanz in den Augen und bebender Stimme ihr süßes Geheimnis von Dieters Vermächtnis kund, das sie nun auf starke und innige Weise verband, sodaß sie beide die Macht des Todes durch die Macht eines neuen, werdenden Lebens ertragen konnten.

Herbst

Von Theodor Storm

Schon ins Land der Pyramiden
Floh'n die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin.

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stillstes Glück geseh'n;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergeh'n.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag:
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Trauerklänge in der Waldesstille

Von Hans Bischof

Vom Alltag fern führt mich ein stiller Pfad
Zum Waldesgrund, in tiefe Einsamkeit.
Das große Scheiden ist herangenaht,
Zu Boden sinkt der Buche Kupferkleid.

Entsagend jedem Glück und Erdenstolz,
Das Farnkraut löscht sein fahles Lebenslicht.
Darüber deckt das sterbend Unterholz
Die nebelfeuchte, tote Blätterschicht.

Und wie in Schwermutzauber eingehüllt,
Schwingt durch den Forst ein dumpfer Glockenton.
Es kam die Zeit und hat ihr Wort erfüllt:
Hinunter sinkt des Sommers Gnadenthron.

Das unsterbliche Leben

Von SS-Kriegsberichter H. Walter Döring

SS-PK. Die Kompanie wartete auf den Befehl zum Angriff. Eine befreiende Abendkühle hatte die sengende Glut des Tages verdrängt und spiegelte sich in frohen, entspannten Gesichtern. Der drückenden Schwüle und dem gequälten Schweigen des sonnendurchglühten Tages war ein beschauliches Frohsein gefolgt, das auch die bevorstehende Schlacht nicht trüben konnte. In Gruppen lagerten sich die Männer in traufrischem Gras, atmeten die wohltuende Frische wie ein kostbares Geschenk und erzählten von den letzten, großen Ereignissen.

Nur ein Oberscharführer, der erst vor einigen Wochen aus dem Reich zu der Kompanie kam, saß still vor sich hinsinnend am Rande der Straße. Es schien, als laste auf seiner Seele ein schweres Hindernis, das seinem Herzen den Weg zum Frohsinn versperre. Nachdenklich blickte er in den sinkenden Abend.

Den Männern der Kompanie war die Veränderung des Oberscharführers nicht entgangen, doch so oft sie versuchten, in die Geheimnisse seines Schweigens einzudringen, standen sie wie vor einer großen, steinernen Mauer, wie aber in einer Familie die Gemeinschaft nicht an den Sorgen des Einzelnen vorübergeht, ließ die Bedrücktheit des Oberscharführers seine Kameraden nicht unberührt, und sie machten sich ihre Gedanken, was jenen wohl schweigen lasse.

Eines war allen gewiß: Die Ungeheuerlichkeit des Krieges, die ständige Nähe des Todes war es nicht, die ihren Kameraden seit Tagen so verschlossen machte, denn, kam die Stunde der Bewährung, war keiner unter ihnen freier von allen Hemmungen und seelischen Hindernissen als dieser Oberscharführer. Er kannte in solcher Stunde die kleinliche Furcht vor der Härte des Schicksals nicht und erst vorgestern hatte er mit einigen bei einem Stoßtrupp bewiesen, von welcher Art er war. Sein linker Arm, den er seit diesem Nachmittag in der Binde trug, mochte nur ein kleiner Beweis dafür sein, daß er den Kampf und den Einsatz einer beschaulichen Ruhe des Verbandsplatzes oder Lazarettes vorzog.

Die Ruhe des Abends wurde von einem freudigen Aufschrei aus vielen Kehlen unterbrochen, als ein Melder die seit vielen Tagen schmerzlich vermißte Post brachte. In Sekundenschnelle standen alle im Halbkreis um den Kompanietruppführer, der den Sack mit dem wertvollen Inhalt öffnete und sich anschickte, Namen um Namen aufzurufen. Auch der Oberscharführer war unter die Hoffenden getreten. Sein Gesicht spiegelte fiebernde Erwartung.

In dem Tumult des erregenden Augenblicks mochte es den Männern wohl entgangen sein, wie plötzlich sich die Niedergeschlagenheit des Oberscharführers in eine hemmungslose Freude umwandelte, als er einen Brief mit den zierlichen Schriftzügen seiner jungen Frau in den Händen hielt. Sie merkten auch nicht, mit welch fiebernder Hast jener den Umschlag zerriß und wie begierig seine Augen den Inhalt des Briefes überflogen, und keiner der Umstehenden sah, wie sich der Oberscharführer verstohlen über die Stirne strich — zu sehr war jeder mit sich selbst beschäftigt.

Erst als wenige Augenblicke darauf Alarm gegeben wurde und der Befehl des Oberscharführers wie ein befreierder Schrei über der Kompanie stand, gewahrten die Männer seines Zuges einen glücklichen Schein in den Augen ihres Vorgesetzten, und sie wußten, daß der Brief aus der Heimat ihm Befreiung aus seiner inneren Not gebracht hatte.

*

Die Nacht wurde schwer für die Kompanie. Aus gut ausgebauten Bunkerstellungen schlug den Angreifern ein rasendes Inferno entgegen. Stoßtrupps mußten nach vorn, um, aus der Flanke angreifend, die Bunker im Nahkampf zu stürmen.

Trotz seiner Verwundung war der Oberscharführer einer der Ersten, die sich für diese Aufgabe freiwillig meldeten. Er schien wie von einer unsichtbaren inneren Kraft besessen. Obwohl die Stunde ernst war, entbehrten seine Worte eines zündenden Humors nicht, der seine Männer mit Zuversicht erfüllte. Alle merkten: Ihr Oberscharführer war wieder der alte geworden. Die Bedrücktheit war von ihm gewichen und an ihre Stelle, trotz der Nähe des Todes, eine glückhafte Freude getreten.

Erst als der fahle Schein des dämmernden Morgens über den hin und herziehenden Nebel- und Rauchschaden des Kampffeldes lag, hatte die Kompanie ihr Ziel erreicht. Der Gegner war geworfen. Den Oberscharführer aber hatte das Schicksal in seiner unerbittlichen Härte getroffen, als er, seinen Männern voranstürmend, gegen die Bunker vorstieß. Mit einem Kopffchuß trugen ihn die Kameraden zurück.

Still lag er in der Zeltbahn. Kein Wort der Klage kam von seinen Lippen. Sein Gesicht schien von einer inneren Erleuchtung verklärt. In seiner gesunden rechten Hand aber hielt er einen zerknitterten Brief.

Als er fühlte, daß es vor der Bitternis des Todes kein Entrinnen mehr gab, gebot er seinen Trägern mit einer stummen Geste, ihn niederzulegen.

Dann streckte er die Hand mit dem Brief dem zunächststehenden entgegen und befahl leise, den Inhalt vorzulesen. Ihm selbst mochte wohl die Kraft zum Lesen schon fehlen. Gehorchend kniete jener neben dem Sterbenden nieder, entfaltete stumm den Brief und las:

„Mein Liebster! Erfüllt von einer tiefen, inneren Freude kann ich Dir heute mitteilen, daß sich unser heißester Wunsch erfüllt hat: Ich erwarte ein Kind von Dir!"

„Lies das noch einmal!" forderte der Sterbende mit letzter Kraft, und während sein Kamerad langsam zum zweiten Mal die ersten Zeilen des Briefes las, senkte der Oberscharführer mit einem stillen Lächeln sein Haupt und schlummerte dem Tode entgegen. — — —

*

Als Kameraden einige Stunden später über dem frischen Hügel seines Grabes das Zeichen des Todes errichteten, prangte davor, aus schimmerndem Birkenstamm gefügt, die Rune des Lebens!

Auch in diesem Jahr schenken?

Von Marie Thomas.

Es wird allmählich Zeit, daß wir daran denken, wem wir zu Weihnachten eine Freude bereiten wollen, und daß wir uns überlegen, was wir jedem einzelnen wohl schenken können. Wir werden es uns nicht so bequem machen und sagen: „Es ist Krieg, was soll man da schon schenken?" oder gar „Ich schenke nur dort, wo es sich einfach nicht umgehen läßt!"

Ganz im Gegenteil wollen wir uns in diesem Jahr besonders anstrengen, wollen es uns erst recht angelegen sein lassen, möglichst viel Menschen zu erfreuen, einerlei ob es sich um unsere Soldaten draußen im Feindesland handelt oder um die Daheimgebliebenen, von denen heute so mancher einsam oder leidgeprüft ist. Und sind es auch nur Kleinigkeiten, die wir geben können, sie werden gerade in dieser Zeit doppelt Freude bereiten.

Schließlich kommt es ja auch gar nicht so sehr darauf an, was wir schenken, sondern wie wir schenken. Das rechte Schenken war schon immer eine Kunst, ist es aber heute mehr denn je. Weniger als sonst genügt es jetzt, daß wir den Geldbeutel aufmachen und tief hineingreifen. Zum rechten Schenken gehört mehr: guter Wille, Einfühlungsvermögen und Nachdenken.

Wer es sich wirklich angelegen sein läßt, herauszubringen, was jedem Einzelnen besonders willkommen sein könnte, woran er seiner Veranlagung, seiner Tätigkeit oder seiner Liebhaberei nach wohl Freude hätte, der wird bestimmt auch etwas finden, was er geben kann, was sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang bringen läßt. Für den werden auch alle möglicherweise eintretenden Schwierigkeiten beim Kaufen oder bei der Anfertigung nur dazu da sein, um überwunden zu werden.

Das geringste Geschenk gewinnt unendlich an Wert, wenn man ihm anmerkt, daß es mit Aufmerksamkeit und Liebe ausgesucht, gearbeitet oder zurechtgemacht wurde. Große Gaben wird heute im allgemeinen ohnehin kein vernünftiger Mensch erwarten oder verlangen. Wer es sich aber bequem macht und nur schenkt, daß etwas geschenkt ist, weil es eben so Sitte und Brauch ist, der soll sich auch nicht wundern, wenn seine Gabe, mag sie an sich noch so wertvoll sein, keine aufrichtige, überströmende Freude hervorruft. Am Schenken erkennt man den Menschen! — Daran wollen wir in den nächsten Wochen immer wieder denken!

Der König der Ärzte

Ein Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

8. Fortsetzung

Und das Kind ward bleich und schwach, es war wie ein Rosenknösplein, wenn es eben daran ist, aufzublühen. Da hängt es welk an seinem Stengel, also daß jeder sehen kann: daraus wird niemals eine Rose!

Da Paracelsus sich in München zeigte, schickte sie nach ihm, doch fand ihn der Bote dort nicht mehr. Und wer ihn zu Breslau suchte, erfuhr wohl, daß er gen Wien gezogen sei, doch war auch dort seines Bleibens nicht. Das Frühjahr traf ihn — und dies war ein wahres Glück für Mutter und Tochter Agnes — am Fuschlsee.

Da Paracelsus in Salzburg ankam, ward er von Agnes schon erwartet, und sie offenbarte ihm, daß ihr Gatte nichts davon wissen dürfe. Der Doktor tobte: Das täte er nicht, wenn ihn ein Arzt ins Haus rufe, ei, dann soll er doch auch den verdammten Mut haben, dies vor der Oeffentlichkeit zuzugeben.

Schließlich aber dauerte ihn das Geschöpf, das doch nichts für den Starrsinn des Vaters konnte, und die arme Mutter, die auch daran ganz schuldlos war. Also kam er, als den Quehemberger seine Praxis nach außen rief. Er sah, daß es höchste Zeit gewesen. Gleich in der Küche hier hat er sein Unguent bereitet. Hat den Famulus rufen lassen und ihn um dies und das gehetzt, daß den Frauen vor lateinischen Wörtern ganz wirr geworden. Hat dies und jenes zu essen verboten, solches und anderes empfohlen, gab der Kranken einen Heilsaft ein, rieb sie mit Wassern, Essenzen und Salben, und hat alles täglich zweimal zu tun geschafft, bis er wiederkomme.

Darauf war er gegangen — und auch dies war wiederum höchste Zeit gewesen; kaum eine halbe Stunde später kam der Quehemberger heim. Der sah zur Kranken, denn solch ein Unmensch war er nicht, daß er die Tochter nicht geliebt hätte. Seines Kindes Heil lag ihm gar sehr am Herzen. Und daß er gegen Paracelsus war, dies war darin begründet, daß er nicht an ihn glaubte, ihn für einen Quacksalber, für einen Narren und Roßtäuscher hielt, kurz, von jenem die schlechte Meinung hegte, so ihm eingeredet worden war.

Der Quehemberger also kam in die Krankenstube, er rief seinem Kinde ein paar gute Worte zu. Doch mitten im Satze stockte er und hob die Nase. Noch lagen der scharfe Geruch des Kräuterkochens, der Duft der Einreibung in der Luft. Er fragte mit bösen Stirnfalten, was denn hier geschehen sei.

Die Weibsleute waren um eine Ausrede nicht verlegen.

„Dem Kind war übel, es erbrach sich", sagte die Mutter fürs erste, und die Magd, die inzwischen mit flinkem Griff ein bauchiges Fläschlein hatte verschwinden lassen, fuhr mit falscher Demut fort:

„Ach, Herr, verzeiht mir mein Ungeschick! In der Aufregung stieß ich jene Flasche mit arabischem Wohlgeruch hinunter, sie zerbrach — das wird es gewesen sein."

Dies leuchtete ein. So kritisch zu prüfen war ferner nicht sein Sinn, so lange er sich des Kindes wegen sorgen mußte. Und später hatte er es vergessen. Nun hatte er nur Augen für die geliebte Kranke, er fragte zart, wie sie sich fühle.

Sie lächelte, und ihre Wangen blühten in holder Röte — dies wäre Antwort genug gewesen, doch sagte sie noch mild: „Viel besser, Herr Vater!" Sie hätte es auch gesagt, so ihr sterbenselend gewesen wäre, denn die Frauen waren einander verschworen und sie standen gegen ihn. Sie fühlten mit dem feinen Empfinden der Frau, daß von ihm keine Hilfe kam, ebenso wie sie wußten, daß allein Hohenheim helfen konnte.

Der Vater aber strahlte auf.

„Dann hab ich jetzt das rechte Mittel!" frohlockte er. Denn er hatte just in der vergangenen Nacht eine neue Arznei versucht. „Nun bist du bald gesund!"

„Des waren auch die Frauen gewiß, doch dachten sie an Hohenheim. Doktor Quehembergers Mittel aber hätte nie helfen können, auch so es das beste gewesen wäre, denn die Magd mußte es heimlich in die Gosse schütten.

Sie hatten dessentwegen Hohenheim gefragt: Wie sie es mit den Arzneien weiterhin halten sollten, die Quehemberger verschrieb.

„Wie ihr wollt!" war des Paracelsus von einer wegwerfenden Handbewegung begleitete Antwort. „Gebt sie ihr zu trinken oder schüttet sie weg, das gilt gleich viel und gleich wenig."

Und deutlicher hätte er wohl nicht sagen können, was er von der Kunst des Quehemberger hielt.

*

Das Singen in der Gaststube war nur mehr ein trunk'nes Gröhlen, als Paracelsus durch das Haustor schritt. Wieder horchte er auf das Lärmen, er suchte unter all den Stimmen eine, doch die war nicht dabei.

Klaus, Lotterbub!

Er liebte den Diener, er hatte geglaubt, in ihm den Sohn ersetzt zu bekommen, den er so sehr vermißte. Ja, zeitweilig war sein Sinn danach gestanden, Klaus dies alles zu vererben, was er hatte und konnte. Bald aber erkannte er, daß jener Klaus Frachmayr nichts war als sein eigener Widerschein. Was aus ihm manchmal aufblitzte wie strahlendes Gold, wie feurige Sonne, wie lautere Weisheit, war nichts anderes als das Licht, das er, Hohenheim, selber warf.

Nein — Klaus war und blieb ein Famulus! Ein guter zwar und ein treuer, aber immerhin nur ein Diener. So er selber hinsank, verlosch auch der Glanz der Weisheit auf jenem lieben Menschen. Er war nur ein Trabant wie der Mond ohne Licht und Wärme, wie jener, wenn keine Sonne ihn beschien.

Dieser Klaus!

Mit einem Riß in der Wange, einem Stich durch den Arm und einem Loch im Kopf hatte er ihn gefunden. Er hatte bei einem Kampf um ein Mädchen mit einem Gleichgesinnten, Weiset sein Name, den Kürzeren gezogen. Da ließ ihn Weiset liegen und entfloh, die furchtbare, doch trügerische Gewißheit im Herzen, ein Mörder zu sein.

So lag Klaus in der Sonnenglut der Landstraße. Sein Blut rann. Und neben ihm am Rain standen im Gras die Kräuter, die es hätten stillen können.

Der Doktor richtete ihn im Handumdrehen auf, also daß er nach wenig Tagen mit ihm weiterwandern konnte und seit der Zeit sein Diener blieb.

Klaus war ein Student. Doch was er am liebsten studierte, was das Weib. Dies kannte er in- und auswendig. War jedoch unter den vielen keine gewesen, die ihn länger als Wochen hätte zu halten vermocht.

Er trieb es arg. Es fing die Mädchen nicht nur mit dem hübschen Gesicht und dem Feuer seiner Augen, sondern er wußte auch das Große und Geheimnisvolle für sich zu nutzen, das seinen Meister überall umgab. Und für besonders schwierige Fälle — es gab deren nicht allzu viele — hatte ihm die Allmacht noch ein Mittelchen zur Hand gegeben, das jedes Herz erweichte: er konnte dichten. Seine Verse waren so voll von Glut und trieften so sehr von Liebe, daß jedes mühsam erhärtete Herz darin ertrank.

Fortsetzung folgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Am Wochenende

Bis auf wenige Felderzeugnisse sind die Felder leer und öde geworden. Es war ein mühesames Ringen und Arbeiten, das der Bauer und seine Familie zu leisten hatten. Es ist aber geschafft und Böden und Scheunen sind gefüllt. Der Bauer ist zufrieden und es sind ihm nun ruhigere Tage zu gönnen. Nun ist der zehnte Monat des Jahres auch vorüber. Mit dem morgigen Sonntag, dem Allerheiligentage treten wir in den elften Monat des Jahres, in den November. Viel gutes haben wir vom Wetter nicht mehr zu erhoffen. Der November wendet sein Gesicht und zeigt sich von einer weniger freundlichen Seite. Novembernebel schleichen über Wiesen und Felder. Aber auch die paar wenigen schönen Tage, die uns noch vom Spätherbst bleiben, weiß der Bauer zu nutzen und immer ist noch etwas zu richten und zu schaffen. In der Hauptsache geht es jetzt an ein Ueberlegen, was wohl in den nächsten Wochen zu Hause alles geschafft und erneuert werden soll, wo man Schmied sein muß und wo Zimmermann, und bei allem Planen und Ueberlegen ist doch wieder an ein Kräftesammeln gedacht für einen neuen Einsatz im kommenden Frühjahr.

So dreht sich das Rad der Zeit, eine Jahreszeit löst die andere ab. In keiner Jahreszeit aber steht das Rad still, immer ist für den arbeitenden Menschen etwas zu tun und es gibt auch für den Bauern kein Stillesitzen hinter dem warmen Ofen, in der alten Bauernstube. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist für Arbeit gesorgt und diese getreulich zu erfüllen, ist auch des Bauern Sorge und Mühen.

Am morgigen Sonntag, am Allerheiligentage, pilgern wir auf den Friedhof, der die Garbstätten so vieler Angehörigen, von Freunden und Bekannten trägt. Dort verweilen wir in stummer Trauer und Andacht und gedenken der Zeiten, die uns mit all den Toten bei Lebzeiten vereinte. Wir gedenken aller unserer Lieben, die die kühle Erde deckt und widmen ihnen ein stilles Gebet.

Die NSDAP., Ortsgruppe Haslach,

gibt bekannt: Am Montag, 2. November, 20 Uhr, findet im Rathaus ein Dienstappel für alle Politischen Leiter, Walter und Warte, Führer und Führerinnen der Formationen und Gliederungen statt.

Vom Lichtspielhaus

Einen bezaubernd schönen, ganz von Freude und Schönheit erfüllter Unterhaltungsfilm zeigt das Lichtspielhaus über das diesmalige Wochenende. So lautet die Ankündigung des Lichtspieltheaters „Bayerischer Hof" und wenn dazu noch bekannte Filmkräfte wie Fritz Kampers, Erika von Thellmann und Walter Ianssen auf der Leinwand zu sehen sein werden, darf man schon damit rechnen, etwas besonders schönes und unterhaltendes zu sehen. Auch die Wochenschau wird wieder die neuesten Bilder vom Kriegsschauplatz und dem Wochengeschehen bringen, so daß auch hier der Besucher auf seine Rechnung kommen wird.

Todesfall

Im Alter von 75 Jahren verstarb nach schwerem Leiden Frau Luise Hildebrandt Witwe geb. Bühler.

Nachrichten aus Hausach

ö. Hausach. Das Volksbad im Schulhaus ist wieder geöffnet. Badezeiten sind jeden Samstag von 14—18,30 Uhr. — (Fußball-Pflichtspiel.) Die erste Jugendelf muß morgen in Steinach ein Pflichtrundenspiel austragen. Hausach wird alles daran setzen, um weiterhin den zweiten Platz behaupten zu können, muß aber auf fremdem Spielfeld wohl auf der Hut sein, um keine unangenehme Ueberraschung zu erleben. Steinach hat sich in letzter Zeit, vor allem im Spiel gegen Wolfach recht wacker geschlagen, und wird der Gastgeber alle Anstrengungen machen, um zu einem Siege gelangen zu können. Wenn nicht alle Erwartungen trügen, sollte sich Hausachs Jugendelf gegenüber diesem Gegner behaupten können. Wir wünschen unserer Jugendelf einen guten sportlichen Erfolg. — (Vom Lichtspielhaus.) Ein spannender und mitreißender Film wird über das Wochenende gezeigt. Er ist betitelt: „Menschen im Sturm". In der Hauptrolle finden wir u. a. die große Filmkünstlerin Olga Tschechowa. Auch die Wochenschau und das übrige Beiprogramm ist reichhaltig.

Vom Hochschwarzwald

Triberg. (Unterhaltungsabend.) Im Kronenkino fand eine Unterhaltung für Lazarettsingen durch die Simplizissimus-Künstler aus München statt. Das reichhaltige Programm fand ungeteilte Aufnahme.

Schönwald. (Heldentod.) Gefreiter Heinrich Mark fand im Alter von 19 Jahren den Heldentod.

St. Georgen. (KdF.-Veranstaltungen.) Im kommenden Monat sind drei größere Veranstaltungen vorgesehen. Am 14. November wird das Witzenbacher Trio mit guter Kammermusik erfreuen. Am 22. November kommt die Badische Bühne und bietet die Aufführung „Schwarzkünstler", und am 29. November findet ein „Bunter Abend" statt.

Villingen. (Feierstunde.) Am morgigen Sonntag, vormittags 10.30 Uhr, veranstaltet die Partei anläßlich des 135. Geburtstages des Freiherrn vom Stein im Theater am Ring eine weltanschauliche Feierstunde. Eine Ansprache wird von dem großen Schaffen und Wirken dieses Staatsmannes Zeugnis geben. Es wirken mit die Sängervereinigung Villingen und verschiedene Solisten. — (Todesfälle.) In Freiburg verstarb und wurde dort eingeäschert der Oberstleutnant a. D. Xaver Lilienhoff-Zwowitzki. Der Verstorbene ist in Villingen in bester Erinnerung als Kommandeur des 3. Bataillons des Inf.-Regiments 169 vor dem ersten Weltkriege. Im Kriege 1914—18 wurde er mehrere Mal schwer verwundet. — Ferner starb in Freiburg und wurde auch dort beigesetzt der vor kurzer Zeit als Stadtpfarrer von Villingen in den Ruhestand getretene Dekan und Prälat Wilhelm Kling. In Villingen wirkte er 35 Jahre. — (Auszeichnung.) Hilfstelegraphenwerkmeister Karl Mayer wurde im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Auszeichnung.) Gefreiter Anton Rosa, z. Zt. in einem Lazarett, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. — (Dienstbesprechung.) Unter dem Vorsitz des Ortsgruppenleiters fand eine Dienstbesprechung statt, bei der eine Reihe wichtiger Erlasse und Anordnungen bekannt gegeben wurden. — (Unterhaltungsabend.) Am Freitag, den 6. November, findet im Kreuzsaal ein Varieteabend unter dem Motto „Fröhlicher Feierabend" statt.

Kollnau. (Heldentod.) Soldat Erwin Furtwängler fand im Kaukasus im Alter von 30 Jahren den Heldentod.

Suggental. (Heldentod.) Nun ist auch ein zweiter Sohn des Hofbauern Josef Wehrle, Müllerhof, Gefreiter Hermann Wehrle, im Osten den Heldentod gestorben.

Unterbrechtal. (Heldentod.) Gefreiter Adolf Göppert fand im Osten im Alter von 33 Jahren den Heldentod. Göppert war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Kreisstadt Wolfach

Allerheiligen — Allerseelen

r. Der morgige Novemberanfang bringt uns die stillen Gedenktage unserer Toten: Allerheiligen und Allerseelen. Zwar bietet der Friedhof unserer Stadt das ganze Jahr hindurch ein gepflegtes Bild, aber über diese beiden Totengedenktage ist der Gräberschmuck ein ganz besonders ausgesuchter und schöner. Reges Leben herrschte die letzten Tage auf dem sonst so stillen Friedhof; die Hinterbliebenen richteten die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten her und schmückten sie und alljährlich an Allerheiligen und Allerseelen ist der Friedhof dicht bevölkert von Menschen jeden Alters und Standes, die ihren lieben Verstorbenen einen Besuch und ein stilles Gedenken an den Gräbern widmen wollen. Manche Mutter und manche Gattin oder Schwester wird über diese Tage aber auch an ein teueres Grab denken, welches im fernen Feindesland irgendwo ihren Sohn, Gatten oder Bruder birgt, welcher in höchster Einsatzbereitschaft für unser Vaterland sein Leben im Kampfe für unsere Freiheit und unsere heiligen Rechte lassen mußte. Im Geiste weilen wir auch an diesen fernen Gräbern, wenn die Glocken an den Gräberbesuch mahnen. Allerheiligen und Allerseelen, zwei stille Tage des Gedenkens an unsere teuren Verstorbenen; möge man sie nicht achtlos vorübergehen lassen, denn der Mahner Tod ist jederzeit bereit, ein Menschenleben zu vernichten und keines von uns allen weiß, ob es, wenn wieder diese Tage im nächsten Jahre kommen werden, noch unter den Lebenden weilt.

Hochaktuelle Wochenschau

r. Ueber Samstag und Sonntag wird im hiesigen Tonfilmtheater als Hauptfilm „Geheimakte W B I" gegeben, worüber wir schon in der Donnerstagnummer berichtet haben. In der neuen Wochenschau sehen wir Tonfilmszenen u. a. über folgende Begebenheiten: Der Reichsmarschall spricht zum deutschen Volk; Das Ringen um Stalingrad; Die harten Kämpfe am Ladoga- und Ilmensee und Unsere Luftwaffe schlägt zu.

Aus dem hinteren Kinzigtal

Schiltach. (Bücherspende.) Ein sehr erfreuliches Ergebnis brachte auch diesesmal die Bücherspende. Recht viele und auch wertvolle Bücher wurden den Sammlern abgegeben. Einen schönen Anteil an dem stattlichen Erfolg darf auch den Gemeinden Vorder- und Hinterlehengericht angerechnet werden. Nicht weniger wie 460 Bücher kann die Sammlung aufweisen.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Heldentod.) Soldat August Moosmann fand im Alter von 21 Jahren im Osten den Heldentod. — (Monatsversammlung.) Die Mitglieder der Schramberger Turnerschaft von 1858 treffen sich am heutigen Samstag im Vereinsheim zu einer Mitgliederversammlung. — (Altersjubilare.) Unser Mitbürger Karl Mauch vollendet sein 75. Lebensjahr. — Frau Albertine Kern kann auf die Vollendung von 85 Jahren zurückblicken. Beide Altersjubilare sind noch gesund und rüstig. — (Vom Handball.) Am morgigen Sonntag treffen sich zu einem Wettspiel der Turnverein Baiersbronn mit der Turnerschaft Schramberg und die Turnverein-Jugend mit der Turnerschaft-Jugend.

Marktberichte

Vieh- und Schweinemarkt Rosenfeld. Zufuhr: 48 Stück Jungrinder, Preis 120—360 Mk., 52 Kalbinnen, Preis 600—780 Mk., 12 Kühe, Preis 450—800 Mark, 55 Ferkel, Paar 36—44 Mk. Verkauft wurden 25 Stück Vieh und 44 Ferkel. Der Handel war auf dem Viehmarkt mäßig und auf dem Schweinemarkt lebhaft.

Rindvieh- und Schweinemarkt Donaueschingen vom 28. Oktober. Dem Markt waren zugeführt: 105 Ochsen, 72 Kühe, 63 Kalbinnen, 80 Rinder, 76 Läuferschweine und 765 Ferkel. Bezahlt wurden: für Ochsen 480—850, für Kühe 560—750, für Kalbinnen 590—940, für Rinder 250—340, für Läuferschweine 90—100, für Ferkel 30—65 Mk. Der Handel war gut. Bei den Ferkeln blieb nur ein ganz geringer Ueberstand. Auch bei den übrigen Tieren wurde der größere Teil verkauft.

Bühler Schweinemarkt vom 26 Oktober. Zufuhr: 38 Ferkel und 12 Läufer. Preise: Ferkel 50—98, Läufer 150—210 Mk. das Paar.

Offenburger Stadtnachrichten

Heldentod. Im Einsatz für Deutschland starb bei den Kämpfen im Osten im Alter von 34 Jahren Leutnant Heinrich Sprauer, Batl.-Adjudant und Kompanieführer, Inhaber des E. K. II, den Heldentod. Leutnant Sprauer war zuletzt in Karlsruhe beschäftigt und mit Frau Paula geb. Schönle verheiratet. Drei Kinder haben in ihm ihren treusorgenden Vater verloren.

Zum Operngastspiel. Aus verkehrstechnischen Gründen beginnt der Opernabend am kommenden Montag in der Stadthalle nicht, wie gestern angekündigt, um 18.30, sondern erst um 19 Uhr. Die Freiburger Oper gastiert an diesem Abend hier mit Lortzings „Der Waffenschmied von Worms".

Nachsendung der von Ostarbeitern in ihrer Heimat zurückgelassener Kleidung. Die im „Merkblatt für Betriebsführer und Ortsbauernführer über die Versorgung der Ostarbeiter mit Bekleidung" vom 29. 9. 1942 unter Abschnitt II genannte Frist für die Absendung der Ostarbeiterbriefe wird bis zum 15. November 1942 verlängert.

Nichts „ohne"

Die Kontrolle eines größeren Lebensmittelgeschäfts in Offenburg ergab, daß größere Warenmengen ohne Marken verkauft oder entnommen worden waren. Der Verdacht richtete sich vor allem gegen den leitenden Angestellten Walter Tischer und den ihm unterstellten Richard Haack, der die Feinkostabteilung unter sich hatte. Schon bald nach Einleitung des Verfahrens entzog sich Tischer der Verantwortung durch Selbsttötung. Das Sondergericht hatte daher nur gegen Haack zu verhandeln. Die umfangreiche Beweisaufnahme stellte klar, daß der verstorbene Tischer als Hauptverantwortlicher anzusehen ist. Von Tischer wurde vielfach ohne Wissen des Haack einem bestimmten Kundenkreis jahrelang bewirtschaftete Lebensmittel ohne Marken, allerdings zu ordnungsgemäßen Preisen, abgegeben. Dieses gewissenlose Geschäftsgebaren verleitete auch Haack, wenn auch im wesentlich geringeren Umfang, Waren ohne Marken an einen bevorzugten Kundenkreis abzugeben. Er duldete überdies widerspruchslos, daß Tischer auch solche Lebensmittel ohne Marken entnahm, die zu der von Haack betreuten Feinkostabteilung gehörten und machte sich dadurch zum Helfer des Tischer. Begünstigt wurde dieses Treiben durch Mängel in der Organisation und Aufsicht des Betriebs. Im Hinblick auf die bisherige straflose Führung des Haack und insbesondere des Umstandes, daß er keinerlei geldlichen Vorteil erstrebte, sowie auch teilweise dem Drängen der Kundschaft nicht widersprechen konnte, wurde von der Verhängung einer Zuchthausstrafe abgesehen und nur auf eine Gefängnisstrafe in Höhe von 2 Jahren 6 Monaten erkannt.

Sprechstunden des Wehrmachtfürsorgeoffiziers

Die während des Monats November 1942 vorgesehenen Sprechstunden werden an folgenden Tagen abgehalten: Mittwoch, 4. 11 42 11—12 Uhr Zell a. H., Rathaus; Mittwoch, 4. 11. 42 14—16 Uhr Wolfach, Rathaus; Montag, 9. 11. 42 14—16 Uhr Kehl a. Rh., Pionierkaserne; Donnerstag, 12. 11. 42 10—12 Uhr Lahr, Serrekaserne; Montag, 23. 11. 42 14—16 Uhr Kehl, Pionierkaserne; Mittwoch, 25. 11. 42 10—12 Uhr Lahr, Serrekaserne.

Sprechstunden in Offenburg, täglich — ausgenommen Samstag — von 9—12 Uhr und 14,30 bis 17 Uhr in den Diensträumen des Wehrmachtfürsorge Offiziers Offenburg, Ihlenfeldkaserne, Bau 3.

Die Sportvorschau für Sonntag

Der November bringt für den Fußballfreund ein reiches Programm, das u. a. zwei Länderspiele und die beiden Endspiele um den Tschammerpokal und den Reichsbundpokal enthält. Gleich der erste Sonntag des Monats bringt das 3. Länderspiel gegen Kroatien, das in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn stattfindet. Die vor 14 Tagen in Bern so erfolgreich gewesene deutsche Mannschaft wird ohne Veränderung auch den Kampf gegen Kroatiens Ländermannschaft bestreiten; lediglich der verletzte Verteidiger Miller kann evtl. durch Adamkiewicz ausgewechselt werden. Kroatien hatte ursprünglich die Absicht, die gesamte Vereinsmannschaft von Gradjanski als Länderelf nach Stuttgart zu schicken. Diesem Vorhaben stehen aber nun einige Schwierigkeiten entgegen, so daß bis zur Stunde die Elf der kroatischen Gäste noch nicht feststeht. — Nach den beiden bisherigen 5:1- und 2:0-Erfolgen hoffen wir in Stuttgart ebenfalls auf einen eindeutigen Sieg der deutschen Länderelf.

Die süddeutschen Meisterschaftsspiele treten naturgemäß hinter das Länderspiel zurück, doch hat der Gau Baden einige Begegnungen, die besonders für die Spitzengruppe ausschlaggebend sein werden. Das Hauptspiel des Tages steigt in Mannheim zwischen dem VfR. und dem VfB. Mühlburg. Die beiden Widersacher haben sich in Mannheim schon manchen harten Strauß geliefert, wobei der VfR. Mannheim fast immer die Oberhand behielt. In diesem Jahre sollte bei der augenblicklichen Form der Rasenpieler keine Ausnahme gemacht werden, es sei denn, daß sich die Mühlburger zu einer außergewöhnlichen Leistung aufraffen. Der Tabellendritte VfTuR. Feudenheim hat einen schweren Kampf gegen den KV. Waldhof zu bestehen; die Waldhöfer benötigen selbst dringend Punkte, um den Anschluß nicht ganz zu verpassen. Der 1. FC. Pforzheim sollte sich dem FV. Daxlanden um eine Kleinigkeit überlegen zeigen und auch in der Begegnung Phönix Karlsruhe — Freiburger FC. neigen die Aussichten zugunsten der Gastgeber.

Mosbach. (Ein Fall zur Warnung.) In Oberschefflenz hatte sich der Schmiedmeister Heinrich Eisermann eine kleine Verletzung an der Hand zugezogen, der er jedoch keine Beachtung schenkte. Wenig später säte er trockengebeizten Weizen und bald darauf stellte sich eine Entzündung an der verletzten Hand ein, die eine Blutvergiftung zur Folge hatte. Eisermann wurde sofort ins Buchener Krankenhaus eingeliefert, starb aber trotz aller ärztlichen Gegenmaßnahmen. Dieser tragische Vorfall mag wieder zur Warnung dienen, auch die geringste Verletzung nicht leicht zu nehmen, und ferner mit gebeiztem Saatgut vorsichtig umzugehen.

Aus Wolfachs früheren Zeiten

„Heurath" und Hochzeit

r. Die Sitten und Bestimmungen bei einer Eheschließung waren in früheren Jahrhunderten noch anderer Art wie sie heute sind. Durch das Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935 wurden überhaupt einschneidende Aenderungen getroffen. War früher die Ehe gewissermaßen ein Privatvertrag, so hat der Staat in diesem Gesetze einige Eheverbote vorgesehen, deren Nichtbeachtung strafrechtlich verfolgt wird. Eine Eheschließung ist in unserer Zeit (mit Ausnahme von Kriegstrauungen, bei denen der Gatte unter der Wehrmacht steht) vom Ehetauglichkeitszeugnis des Gesundheitsamtes abhängig. Diese Maßnahmen waren früher nicht bekannt. Noch anders waren die Verhältnisse bei einer „Heurath" in früheren Jahrhunderten. Die Landesverordnung verbot, „daß Personen, die einander die Ehe versprochen, im gleichen Hause wohnten, bis nach katholischem Brauch der öffentliche Kirchgang und „darauf beschehene Confirmation des Priesters vollzogen". Schon 1588 war das Heiratsalter für „Mannspersonen" auf 21, für „Weibspersonen" auf 18 festgesetzt. „Wenn jedoch durch zufälliges Glück jemandem eine Heirat anstand, gestattete der Graf auf Ansuchen die eheliche Verbindung auch unter diesen Jahren". „Wer in Wolfach sich zu verheiraten und als Bürger zu setzen gemeint war", mußte vor dem „Heurathstag", auch „Handstreich" genannt, (weil die Beteiligten sich zum Zeichen gegenseitigen Einverständnisses die Hände reichten), um das Bürgerrecht anhalten. Die „Heurathsabredt" wurde jeweils in das „Contractbuch" eingetragen; die Eheschließenden erhielten eine Abschrift, den sog. „Heurathsbrief", der mit dem Siegel der Stadt versehen war. Die „Chronik von Wolfach" verzeichnet zur Veranschaulichung folgendes Beispiel: „Heuraths-Abredt entzwischen dem ehrbaren und züchtigen Jüngling Lorentz Beckh, des ehrenhaften und fürnemen Hans Beckh, Burgers und Gastgebers allhier zur Sonne, ehelicher Sohn an ainem, sodann der ehrenzüchtigen Jungfrauen Sussana Köhnin, weylandt des ehrenvösten und fürgeachten Herrn Wilhälm Köhnin, gewesenen Stiftsschaffner zu Lohr nachgelassenen Tochter am andern Theil: In dem Nammen der heilligen Dreieinigkeit Amen." Es folgen sodann noch die Ausführungen verschiedener Punkte, die sich auf die Mitgift usw. beziehen. Es folgen sodann Datum (17. April 1635) und Unterschriften. Die Frau verlor durch die Heirat ihren Mädchennamen nicht. Peter Vivell heiratet z. B. 1685 Katharina Armbruster; diese wird jetzt Katharina Armbrusterin, Hausfrau des Peter Vivell. In der Zeit zwischen Heurath und Hochzeit mußten die Verlobten ihr ehrliches Mannrecht und den Besitz des zur Erlangung des Bürgerrechts erforderlichen Barvermögens vor dem E. Rat nachweisen. „Heurath" und Hochzeit waren früher zwei ganz verschiedene Begriffe. Manches hat es wohl zur „Heurath" gebracht, aber nicht zur Hochzeit, weil's, wie Disch in der Chronik meint, „wieder auseinander ging". Denn die „Heurath" oder der „Heurathstag" war nur die „Heuraths-Abredt" vor Zeugen und einer Vertretung des E. Rates, also dem Schultheißen, einem Bürgermeister und dem Stadtschreiber. Wenn ein „ehrbarer und züchtiger Jüngling" sich eine Lebensgefährtin aussuchte, dürfte dies nur mit Vorwissen der Eltern geschehen. Hierzu berichtet die Chronik beispielsweise: „1629 bekennt Abrahamb Mülkum, der jung Wagner, daz er und Georg Dolden Tochter Margarethe, genannt ohne Vorwissen beiderseitiger Eltern einander die Ehe heimblicher weise versprochen, also zu Strof 20 fl und 14 Tage Thurn." Verwandtschaftsehen wurden große Schwierigkeiten bereitet. Vermögenslose Leute erlangten nur in ganz seltenen Fällen und nur unter äußerst vorsichtigen Bedingungen die Erlaubnis zur Ehe. Die Heiratsbewilligung wurde ursprünglich unabhängig von der Herrschaft durch die Stadt erteilt. 1755 verbot ein amtlicher Befehl dem E. Rat, in Zukunft eine Heirat zu schließen oder zu ratifizieren (genehmigen), bevor diese bei Amt angezeigt war. Ein oberamtlicher Erlaß vom Jahre 1784 untersagte auch strenge den Geistlichen, „eine Ehe ohne amtlichen Consens zusammenzugeben". Nach altem Herkommen waren die Verlobten verpflichtet, ihre Hochzeit in einem Wirtshaus abzuhalten, damit der Stadt das Ungeld für den Wein nicht entging. Die Hochzeiten fanden ursprünglich meistens an Montagen statt. Die zur Hochzeit — „in die Irten" — geladenen Gäste spendeten dem Brautpaar eine Verehrung. Die „Morgensuppe" am Hochzeitstag findet schon 1584 Erwähnung. Das Schießen bei Hochzeiten war nur mit Erlaubnis des Oberamts gestattet. Wie die Chronik des weiteren berichtet, wachte der E. Rat ängstlich darüber, daß keine eheliche Verbindung stattfand, bevor alle herkömmlichen Vorbedingungen erfüllt waren. Wer ohne „Lizenz" der Herrschaft außerhalb der Landschaft Wolfach heiratete, hatte Landesverweisung zu gewärtigen; doch wurden oft auch Geldstrafen in Anwendung gebracht. „1755 hat sich Anton Haizmann Staab Kinzingerthaals ohne amtliche Consens in das Thaal Harmerspach verheurathet, weswegen derselbe nicht nur die diesseitige Herrschaft, sondern alle übrigen fürstlichen Land- und Herrschaften meyden solle." Im ganzen Laufe der Jahrhunderte war die Ehe immer vor dem Pfarrherrn geschlossen worden. Ein Gesetz vom 21. Dezember 1869 führte mit dem 1. Februar 1870 die „obligatorische Zivilehe" ein; jede Ehe mußte nun vor einem vom Staate ernannten Standesbeamten (Bürgermeister) geschlossen werden; erst dann durfte oder konnte die kirchliche Einsegnung erfolgen. In Wolfach fand die erste Ziviltrauung am 17. Februar 1870 im Ratszimmer durch den Bürgermeister J. G. Armbruster „unter namhafter Beteiligung der Bevölkerung" statt; die kirchliche Einsegnung folgte unmittelbar darauf".

Wir sehen nach obigen Feststellungen, wie sich Sitten, Gebräuche und Gesetze ändern können. War früher armen Leuten die Heirat erschwert oder sogar unmöglich gemacht, so bildet heute im nationalsozialistischen Staat dies kein Hindernis; im Gegenteil, es gibt Ehestandsdarlehen, wenn die Voraussetzungen für eine gesunde Ehe vorhanden sind, es gibt Kinderbeihilfen und manch andere Erleichterungen, die man früher nicht kannte. Und heute gibt es ja sogar noch Ferntraungen, ein Ding, über das die Ahnen bedenklich die Köpfe schütteln würden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Neue Filme in Offenburg

Der liederfrohe Eduard Boeckel, Mitglied einer Stadtpfeiferei, lernt um das Jahr 1910 in einer kleinen Stadt die ebenso hübsche wie tüchtige Inhaberin eines Wasch- und Plättegeschäftes kennen und lieben. Er opfert dieser Liebe seinen beschwingten Beruf und tauscht ihn gegen das „& Co." im Betrieb seiner dadurch errungenen Frau. Was so ein rechter Stadtpfeifer ist, dem erwachsen aus einem solchen Tun natürlich tolle Schwierigkeiten, und von diesen erzählt uns in einer heiteren und liebenswürdigen Art das Tobis-Filmlustspiel „Weiße Wäsche" in den Park-Lichtspielen. Wir freuen uns dann mit Harald Paulsen, den wir humorvoll und nett als Musikus und als „& Co." erleben, daß er zum guten Beschluß doch wieder zu seinem richtigen Milieu findet. Carla Rust spielt launisch und charmant die junge fesche Geschäftsinhaberin. Um den lustigen und an heiteren Episoden reichen Ehekrieg der beiden gruppieren sich u. a. noch Luise Höflich, Albert Florath, Erika Helmke und Günther Lüders.

A. Erich Boskamp.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: „Das Schatzkästlein" von 9—10 Uhr. — „Das Geheimmittel" nach der Erzählung „Arganum" von Hermann Kurz (Manuskript Alfred Prugel) von 14.30—15 Uhr. — „Allen zur Freude" ertönen wieder klingende Grüße für Front und Heimat von 16—18 Uhr mit einem bunten Programm. — Wilhelm Furtwängler dirigiert Bruckners V. Sinfonie als Aufnahme aus dem ersten Konzert der Berliner Philharmoniker von 18—19 Uhr. — Unter Mitwirkung beliebtester Filmschauspieler ein Filmmusik-Querschnitt durch ältere und neuere Tonfilme von 20.20—22 Uhr. — Dem Tag ein tänzerisch beschwingter Abschluß ab 22.30 Uhr. — Deutschlandsender: Von 14.15—15 Uhr tänzerisch beschwingte Unterhaltung. — Von 18—19 Uhr unterhaltsame Charakterstücke. — Von 20.15—21 Uhr Lieder von Schubert, Cornelius, Jensen, Robert Franz und Carl Loewe. — Mitglieder des neuen Theaters Leipzig führen unter Leitung von Paul Schmitz mit dem Leipziger Stadt- und Gewandhausorchester von 21—22 Uhr in die Opernwelt Wagners, Mozarts, Verdis und Beethovens (Finale aus „Fidelio").

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Von 15—16 Uhr Werke von Schubert, Dittersdorf, Strauß und Liszt. — Von 16 bis 17 Uhr weniger bekannte Unterhaltungswerke. — Beliebte Opernmusik von Puccini, tänzerische Konzertstücke von Brahms und Sibelius. Operettenmelodien von Goetze und Lehar, unterhaltsame Weisen von 20.20—22 Uhr. — Deutschlandsender: Von 17.15—18.30 Uhr Beethovens 2. Sinfonie. — Von 20.15—21 Uhr tänzerische Weisen von Schubert und Brahms, sowie heitere Tierfabelballaden von Carl Loewe. — Beethovens 2. Leonoren-Ouvertüre und Cäsar Francks D-Moll-Sinfonie von 21 bis 22 Uhr. — Ein froher Tagesausklang ab 22.30 Uhr.

Spessart/Ettlingen. (Verbrüht.) Der zweijährige Manfred Kurz stürzte in ein Gefäß mit heißem Wasser und verbrühte sich so schwer, daß er im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag.

Gefährliche Ein- und Ausbrecher in Oberbayern gesucht

2000 RM Belohnung für die Ergreifung der Täter

Die Kriminalpolizeileitstelle München teilt mit: Am 14. 9. 1942 ist der im Lichtbild dargestellte 32 Jahre alte Zimmermann Josef Meier, der wegen Totschlagsversuchs u. a. zweimal zum Tode verurteilt worden ist, aus der Haftanstalt Linz a. d. Donau entsprungen. Er hat sich zuletzt mit seinem gleichfalls abgebildeten 31 Jahre alten Bruder Friedrich Meier in den umfangreichen Wäldern der Landkreise Mühldorf, Altötting, Eggenfelden, Pfarrkirchen und Griesbach aufgehalten. Zur Nachtzeit verüben beide Einbrüche in Bauernhäuser und bestreiten mit der Diebesbeute ihren Lebensunterhalt. Am Sonntag, den 18. Okt. 1942, gegen 11.30 Uhr, wurden sie in einem Walde bei Eggenfelden von zwei Jägern gestellt. Unter Zurücklassung einer Menge Diebesgut und einer geladenen Pistole gelang es ihnen, nach vorhergehendem Schußwaffengebrauch gegen die Verfolger, im Dickicht zu entkommen.

Josef Meier ist 1,80 m groß, sehr kräftig, hat längliches gerötetes Gesicht, blonde, zurückgekämmte Haare, auffallend starren Blick, ist bartlos, am linken Zeigefinger fehlt ihm das Nagelglied und spricht oberbayerische Mundart. Friedrich Meier, 1,89 m groß, schlank, hat sehr langen Hals, dunkelblonde Haare, lange, abgestumpfte Nase, großen Mund, große abstehende Ohren, geht nach vorne geneigt und hat auffallend große Füße. Die Täter tragen Anzüge mit langen Hosen und Klappmütze. Einer trägt wahrscheinlich braune Lederjoppe. Sie führen Schußwaffen und sind im Besitze eines gestohlenen Herren- und eines Damenfahrrades. Für Mitteilungen aus der Bevölkerung, die zur Ergreifung der Täter führen, ist eine Belohnung von 2000 RM ausgesetzt. Sie ist ausschließlich für Personen aus der Bevölkerung und nicht für Beamte, zu deren Beruf die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, bestimmt. Die Verteilung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Sachdienliche Mitteilungen sind erbeten an das Sonderkommando beim Gendarmerieposten Eggenfelden, Tel. 11, die nächste Polizeidienststelle oder an die Staatliche Kriminalpolizei, Kriminalpolizeileitstelle München, 16 K., Tel. 14 321, Nebenstelle 457.

Blick in die Ortenau

th. Appenweier. (Heldentod.) Dieser Tage kam aus dem Osten die Nachricht, daß der Gefreite Franz Sauer gefallen ist. Der Gefallene ist der Sohn des Franz Sauer, Rangieraufsehrer a. D., und der Karolina geb. Sauer, Steinstr. 200.

Urloffen. (Heldentod.) Im Alter von 33 Jahren fiel für Führer und Volk der in Kuhbach bei Lahr verheiratet gewesene Soldat Franz Schneider von hier. Der Gefallene war von Beruf Maurer und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung.

ö. Eckartsweier. (Kriegstrauung.) Kriegsgetraut wurden Schirrmeister Richard Hahn, ein Sohn des hiesigen Wagnermeisters und Posthalters Jakob Hahn, und Fräulein Trude Meier aus Oppeln. Wir gratulieren. — (Von der Landwirtschaft.) Letzten Freitag wurde der Ausdrusch der diesjährigen Getreideernte beendet. Schmiedmeister Kimmer, der langjährige Dreschmaschinenbesitzer, soll in den nächsten Tagen eine neue Maschine erhalten, so daß die alte Maschine abgelöst wird, von der schon manches Getreidekörnle heruntergerollt ist, was der Allgemeinheit zugute kam. Die neue Maschine kommt aus einem Werk in Bayern, während die alte an dieselbe Adresse zurückgeht. Die Neue soll mit Selbsteinleger versehen sein. — (65 Jahre alt.) Schreinermeister Jakob Mehne feierte am gestrigen Freitag seinen 65. Geburtstag. — (Erfolgreiche Sammlung.) Die zweite Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW. brachte ein gutes Ergebnis. Die schönen Liederheftchen fanden begeisterte Abnahme.

Biberach. (Heldentod.) Bei den schweren Kämpfen im Kaukasus starb im Alter von 19 Jahren der Schütze Josef Krämer den Heldentod für seine geliebte Heimat. Der Gefallene war ein Sohn des Fridolin Krämer.

th. Nordrach. (Heldentod.) Im Alter von 19 Jahren fiel bei Stalingrad der Soldat August Harter, Melder in einer Reiterschwadron. Der Gefallene war der jüngste Sohn des Wilhelm Harter und seiner Frau Genoveva, geb. Heizmann. Den Hinterbliebenen wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Aus der Heimat am Oberrhein

Major Graf in Straßburg

Straßburg. Unsere Stadt hatte einen großen Tag: Deutschland erfolgreichster Jagdflieger, Major, NSFK.-Obersturmbannführer Hermann Graf, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, sprach auf einer Veranstaltung des NS.-Fliegerkorps im Sängerhaus. Bei seinem Eintreffen in Straßburg schritt Major Graf die Front der Parteiformationen ab und wurde anschließend von Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner empfangen.

Schon lange vor Beginn waren sämtliche Säle des Sängerhauses überfüllt, so daß sie polizeilich geschlossen werden mußten. Als Major Graf erschien, erhob sich tosender Beifall, der zeigte, mit welcher Liebe und Verehrung die Straßburger diesem deutschen Fliegerhelden begegneten. NSFK.-Gruppenführer von Hiddissen eröffnete die Veranstaltung mit herzlichen Worten der Begrüßung für NSFK.-Obersturmbannführer Graf, der einst als NSFK.-Mann selbst die vormilitärisch-fliegerische Ausbildung des NS.-Fliegerkorps durchmachte. — Dann sprach Major Graf. Jeder war sofort gefangen von dieser einzigartigen Persönlichkeit, die Draufgängertum und kühles Abwägen, soldatischen Einsatzwillen und politische Zielbewußtheit in sich verkörpert. Major Graf erzählte in so einfacher und persönlicher Art, daß jeder Zuhörer sich in einen kleinen Kreis von Kameraden versetzt fühlte, in dem der Beste von seinem Erleben und Erfahrungen spricht.

Heidelberg. (Nach Straßburg berufen.) Prof. Otto Voß, ein durch seine langjährige künstlerische Tätigkeit als Pianist und Pädagoge bekannter Heidelberger Künstler, wurde zum Leiter der Städt. Jugendmusikschule in Straßburg ernannt.

Ihringen a. K. (Reife Felderdbeeren im Herbt.) Während in diesen Herbsttagen von der Rheinebene bis zum Hochschwarzwald Garten- und Walderdbeeren ein zweites Mal blühten, konnte ein Bauer aus Ihringen am Kaiserstuhl einen Bund reifer Felderdbeeren nach Hause bringen.

Fischbach/Neustadt. (Drei Brüder im Urlaub.) Drei von den vier „Trischler-Buben", die seit fast zwei Jahren an der Ostfront kämpfen, trafen dieser Tage gleichzeitig im Elternhaus auf Urlaub ein.

Anordnungen der NSDAP. u. deren Gliederungen

NSDAP. Kreisleitung Offenburg, Amt für Kommunalpolitik. Auf die Sprechstunde des Amtes für Kommunalpolitik und der Fachschaft 13 am Dienstag, 3. November, wird verwiesen.

SA.-Sturm 11 N/169 Offenburg. Morgen, Sonntag: Antreten im Dienstanzug um 8 Uhr beim Sturmbüro (Schießen Am unteren Mühlbach).

DRK.-Bereitschaft (w) Offenburg 2. Dienstplan für den Monat November: 4. November: Helferinnenheim; 18. November: Helferinnenheim; 29. November: Ordnungsdienst.

Jungmädelgruppe 2 Offenburg-Ost. Heute Samstag, treten alle Jungmädel ohne Ausnahme pünktlich um 15 Uhr auf dem Schulhof zur Werkarbeit an. Entschuldigungen nur schriftlich.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

BAYER

Deutsche WISSENSCHAFT

schuf in den BAYER-Arzneimitteln Medikamente von Weltbedeutung. Güte und Wirksamkeit der Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz entsprechen dem letzten Stand der Forschung!

Das ist das Kennzeichen erlesenen deutschen Weinbrands aus der Weinbrennerei Scharlachberg Bingen am Rhein

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares!

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/4 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

Besser für Dich — besser für alle!

Dank der Osram-Doppelwendel geben Osram-D-Lampen viel Licht für wenig Strom. Das bedeutet:

Zeitgemäße Kohlenwirtschaft!

Elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Er muß also ein Höchstmaß an Licht ergeben, denn Kohle ist kriegswichtig. Darum, wenn Glühlampen ersetzt werden müssen, fordern Sie Osram-D-Lampen.

OSRAM-LAMPEN

Viel Licht für wenig Strom!

T 58

Schuh- u. Lederpflege? Nicht jede Schuhcreme ist „Guttalin"

Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"

Guttalin-Fabrik Köln

Zeichnen, frei und flott nach der Natur, erfordert Anpassung des Stiftes an die Hand des Künstlers. Solche Aufgaben meistert CASTELL, 18 Härten.

Die feinen Stifte von AW. FABER CASTELL

Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

„Krewel" KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

DUFTIGE PUNKTE

wollen gut gepflegt sein. Daher: Feinwäsche vor und nach dem Waschen in ALT-EX baden. Die Farben werden aufgefrischt und Schweißeinwirkung beseitigt. ALT-EX hilft Textilien sparen. Packung 40 Pfennig.

ALT-EX

BAKÜ

Kindernahrung

Sparsam reichen.....

als Beikost für Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

Dr. Oetker Backpulver Backin

Meine „Zeitgemäßen Rezepte" sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und anderen Hausfrauen fehlen.

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker Bielefeld

Die Lieblinge

Viele „Lieblinge“ begleiten uns durchs Leben: Lieblingsstücke, Lieblingsbücher, ja sogar Lieblingsarbeiten. Jeder kennt sie ganz genau. Schon morgens bei der Arbeit fängt es an. Es gibt Arbeiten, die man gern macht und andere, die man weniger liebt — getan werden müssen beide. Aber wenn man zu der „Lieblingsarbeit“ greift, ist immer eine kleine besondere Freude dabei. Wenn die junge Mutter zum Beispiel ihr Jüngstes trocken legt, ist das bestimmt, praktisch betrachtet, nicht die angenehmste Arbeit — trotzdem ist es ihr die liebste, die ihr viel mehr Freude macht, als etwa den Fußboden aufzuwischen.

Die meisten „Lieblinge“ gehören in den Feierabend. Man steht vielleicht sinnend vor dem Bücherschrank, greift plötzlich lächelnd nach einem schon ziemlich zerlesenen Buch und setzt sich damit behaglich in die Ecke. „Was liest Du eigentlich?“ fragt die Gattin und fährt nach einem kurzen Blick auf den Band gleich fort: „Natürlich, dachte ichs doch — wieder Dein Lieblingsbuch!“ Ja, das Lieblingsbuch hat es eben „in sich“ — es schenkt immer neue Freuden, neue Werte, man liest es niemals aus.

Es gibt auch Lieblingsbänke und Lieblingswege. Beide findet man in den Anlagen, an der Kinzig oder im Rebgebirg. Die Bänke, an denen man an schönen Sommerabenden saß, stehen jetzt verlassen, aber den Lieblingsweg wandern wir manchmal noch über raschelndes Laub, vielleicht, wenn wir von der Arbeit heimkommen oder gemächlich am Sonntag. Dann läßt man die Blicke links und rechts über den goldbestreuten Ralen und die kahler werdenden Bäume schweifen und nimmt Abschied von den Freuden dieses Sommers. Wenn man dann, ein bißchen herbstlich durchfroren, heimkommt, hebt man schnuppernd die Nase, weil liebliche Düfte durch das Haus ziehen. „Was gibts denn heute?“, fragt man neugierig. Und die liebe Frau antwortet: „Dein Lieblignsgericht — Rotkohl und Bratwurst!“

„Ein toller Komplex“

Im Abteil des D-Zuges war noch ein Plätzchen frei. Ein freundlicher Graukopf schob die Tür zurück: „Ist's gestattet?“

Da saß er nun, und man sah es ihm sofort an, daß er einer jener unterhaltsamen Menschen war, die jedes ungesprochene Wort als Lebensverlust für sich buchen.

„Herrliches Wetter heute“, so begann er, wobei er sich den gegenübersitzenden Herrn als Gesprächspartner auswählte. „So kann's bleiben. Wie weit fahren Sie?“

Derr Herr nannte den Ort.

„Ein herrliches Städtchen!“ lobte der mitteilsame Graukopf. „Habe jahrelang dort gelebt. Sie haben es wohl seit längerer Zeit nicht mehr gesehen? Na, dann werden Sie die Gegend kaum wiedererkennen. Völlig verändert. Die großen Werke (der ‚Berichterstatter‘ nannte die Firma), die früher nur bis zur Chausee gingen, reichen jetzt bis über die Bahn! Ein toller Komplex geworden! Na ja, Direktor (man hörte den Namen dieses Direktors) ist aber auch ein Mann, der in die Welt paßt! Unternehmungslustig, fleißig, arbeitsam! Muß er ja auch, bei einer Arbeiterzahl von (jetzt kam die genaue Zahl der Belegschaft).“

Der Zuhörer nickte anerkennend. „Was wird denn in den Werken hergestellt?“

„Das wissen Sie nicht? Na ja, wo Sie so lange nicht dort waren. Also, der Betrieb ist seit Kriegsbeginn vollbeschäftigt mit der Herstellung von . .“

„Gestatten Sie, mein Herr!“, unterbrach der Fahrgast in der Ecke, der dem Gespräch mit wachsendem Interesse gelauscht hatte. „Wir alle, die wir hier im Abteil sitzen, haben jetzt ein ziemlich genaues Bild von der Größe und der Lage des Werkes. Wir kennen auch den Direktor, sogar seinen Vornamen haben Sie uns mitgeteilt. Jetzt sollen genaue Produktionsangaben folgen. Der Direktor mag ein Mann sein, der in die Welt paßt. Aber Sie, mein Herr, passen ganz und gar nicht in die Welt! Sehen Sie mal, was da immer noch in Rotdruck am Fenster steht!“

Aller Augen richteten sich auf die Fensterscheibe. Da stand: „Vorsicht bei Gesprächen! Feind hört mit!“

Zinn

Unser Rundblick am Wochenende

Allerheiligen — Allerseelen im Kinzigtal

Vor der Erhabenheit des Todes standen die Menschen aller Zeiten stille. Wieder ist Allerheiligen — Allerseelen gekommen und damit das Gedenken an die Toten. Die Bevölkerung ist nicht so geartet, daß sie die Dinge auf die leichte Schulter nimmt, ein Zug des Ernstes ist den Kinzigtälern eigen. So ist ihnen auch der Gedenktag der Toten ein wichtiger Tag. Er zählt in dem Erleben der Kinzigtäler wohl zu den wichtigsten im Jahre. Der Gang auf die Gräber ist ihnen eine ernste Sache. Das zeigt sich äußerlich in der Sorgfalt, mit der die Grabstätten für diesen Tag geschmückt werden. Steht auch in den allermeisten Fällen nur ein einfaches Holzkreuz auf dem Grab, so bringen liebende Hände Blumenschmuck an. Was die Natur noch gibt, wird aufgeboten. Da stehen nun die Menschen um die Gräber. Zum Teil kommen sie von der Ferne, denn dieser Tag rollt die Vergangenheit auf, stellt Bilder vor die Seele. Da stehen sie, ernst, in sich gekehrt.

Das Zusammensein mit den Toten, ihr Verhältnis zueinander, alles Gemeinsame mag vor die Seele treten, das der Tod mit rauher Hand zerschlug. Ein Erinnern geht durch die Seele. Wie stark doch diese Dinge auf den Menschen wirken. Auch der nicht an Gefühlsschwäche Leidende vermag sich der Wucht der Sprache des Todes nicht zu entziehen. Der Mensch wird hier klein, er lernt hier Bescheidenheit. Die Lebenden umstehen die Gräber der Toten, ihrer Toten. Die Lebenden wissen nicht, wie lange sie zu den Lebenden zählen. Für unsere Kinzigtäler ist der Totentag nicht nur Erinnern, er ist für sie auch Gedenken im stillen Gebet. Fest verankert in der religiösen Grundlage, empfehlen sie ihre Toten dem Lenker aller Dinge seiner Obhut. Die Lebenden gehen zu den Toten.

Auch in unserem Tal wird es immer möglich sein, dies zu tun. Gar oft ist auch schon die Nachricht gekommen, daß der Gatte, Sohn oder Bruder draußen in der Welt als Opfer des Krieges sein Grab fern der Heimat fand. Noch ist die Wunde nicht vernarbt. . Ein schmerzliches Erinnern durchgeht die Menschen. Die Lebenden bei den Toten. Das Band, das im Leben festgehalten hat, hat der Tod nicht zerrissen. Dieses Band bindet weiter; es führt an die Gräber und hält stumme Zwiesprache. Das Leben fordert wieder seine Rechte; den Toten aber sei unser Gedenken.

Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst

„Und die Bracken und die bellen,
Und die Büchse, und die knallt.
Rote Hirsche woll'n wir jagen
In dem grünen, grünen Wald.“

So singt Hermann Löns, der Dichter und Sänger der Heide. Nun, Hirsche will bei uns zwar keiner jagen, aber die Büchse knalt doch. Denn nun geht die Jagd auf Rehe, vor allem aber auf Hasen. Ja, Meister Lampe hat nun eine unruhevolle Zeit. Keinen Augenblick ist er sicher, daß ihm das Lebenslicht ausgeblasen wird. Zu all seinen vielen Feinden ist nun noch der Mensch getreten. Er durchstreift als Jäger Feld und Wald, und gar manches Häslein muß durch ihn sterben. Meister Lampe, nun habe acht, daß du nicht vor der Zeit sterben mußt.

Unser Feldhase findet sich in ganz Mitteleuropa. Nach Osten geht sein Gebiet bis an den Ural und bis an das Schwarze Meer. Irland und das schottische Hochland kennen den Hasen nicht. Ebenso fehlt er im nördlichen Rußland. Die Körpergröße des Hasen ist verschieden. Er erreicht eine Gesamtlänge von 70 Zentimeter. Auch das Gewicht schwankt nach den verschiedenen Landesteilen. In Mitteldeutschland wird der Hase 7—10 Pfund schwer; in Ostpreußen, im Generalgouvernement und in Rußland erreicht er gar ein Gewicht von 12 Pfund. Recht verschieden ist auch die Farbe des Pelzes. Immer aber ist sie dem Boden angepaßt und bietet in vielen Fällen Schutz gegen die zahlreichen Feinde. Mühelos lassen sich mehrere Unterarten unterscheiden. In Südeuropa ist das Fell kurz und locker und ziemlich rostbraun. Die mitteleuropäische Form ist dicht und lang behaart und hat im Winterkleid viel Weiß. Noch dichter ist das Fell der Hasen in Nordosteuropa.

Die Hasen vermehren sich stark. Die Rammelzeit fällt in die zweite Hälfte des Januar, hängt natürlich aber sehr vom Wetter ab. Es kommt vor, daß einer Häsin drei bis vier Rammler folgen, die sich dann stark bekämpfen, indem sie sich mit den Vorderläufen schlagen. Die Trächtigkeitsdauer beträgt rund dreißig Tage. Dann setzt die Häsin in eine flache Mulde des Bodens 2—4 Junge; ausnahmsweise sind es auch immer fünf Häslein. Sie kommen behaart und mit offenen Augen zur Welt. Die Häsin verteidigt ihre Jungen auch gegen stärkere Feinde. Im Laufe des Sommers setzt die Häsin 3—4 mal Junge. Durch schlechtes Wetter und allerlei Feinde gehen aber viele Hasen zugrunde.

Der Hase ist in der Hauptsache ein Nachttier. Daher kommt es, daß man so wenig Hasen sieht. Bei Tage ruht oder schläft er in seinem Lager. Das ist eine flache Erdmulde, die er sich selbst ausscharrt. Daß er mit offenen Augen schläft, ist ein Märchen, welches aus mangelnder Beobachtung stammt. Nein, der Hase wacht und bleibt nur deshalb ganz ruhig liegen, weil er hofft, daß er übersehen wird.

In der Dämmerung und nachts sucht sich der Hase sein Futter. Er frißt Gras und Kräuter verschiedener Art. Daß er auch junge Saat gerne nimmt und sich an Kraut und Rüben gut tut, das ist ja allgemein bekannt. Im Winter zernagt und schält er Bäume, wodurch er dem Menschen schädlich wird. Manche Hasen leben teils im Felde, teils im Walde. Andere halten sich nur im Welde auf. Viele aber wählen sich das freie Feld als ihren Lagerraum. Jedenfalls trifft man Meister Lampe fast überall an und niemand möchte ihn bei uns missen. Auch aus unserem Volksleben ist er nicht wegzudenken; denn was wäre ein Kinderleben ohne Osterhase! — So hübsch und drollig er ist, er hat viele, viele Feinde:

Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,
Adler, Uhu, Raben, Krähen,
Jeder Habicht, den wir sehen,
Elstern auch nicht zu vergessen:
Alles, alles will ihn fressen!

Die Landwirtschaftsschule Haslach öffnet ihre Pforten

Der Herbst neigt sich dem Ende und damit auch Tage, Wochen und Monde voll schwerer und harter Arbeit. Das Landvolk muß seinen redlichen Anteil am großen Werke leisten; es muß all seine Kraft zum Wohle des Volkes einsetzen, um diesem das tägliche Brot zu sichern. Bauernarbeit ist schwer, doppelt schwer in unserem Kreise. Dennoch ist unser Landvolk nicht wankend oder gar verzagt. Es stellt schon seinen Mann und tut, was in seinen Kräften steht.

Zu solch schwerer und harter Arbeit gehört neben Gesundheit auch Wissen und Können. Jeder andere Beruf hat bislang schon seine Lehr- und Wanderzeit, seine gewissenhafte und gute Ausbildung und Schulung. Warum nicht auch die des Landmannes und der Landfrau? Gewiß, die Erfahrung in allen Ehren. Sie ist notwendig und kann durch nichts ersetzt werden. Ein tüchtiger Landwirt kann seinen Söhnen, eine fleißige und geschickte Landfrau kann ihren Töchtern viel vermitteln. Sie können aus ihrem reichen Schatz an Erfahrung den Kindern viel mit auf den Lebensweg geben. Auf keinen Fall wollten wir dies wertvolle Gut vermissen. Aber damit allein wäre es doch nicht getan. Neben der Erfahrung soll und muß der junge Mensch auch unterrichtet und unterwiesen werden. Man schaue doch einmal ins Handwerk oder in den Handel. Auch der geschickteste Handwerker und der gewiegteste Kaufmann lassen ihren Sohn nicht zu Hause, sondern schicken ihn zur Schule und in die Lehre. Und so muß es auch beim Landvolk sein.

Wieder einmal ruft die Landwirtschaftsschule Haslach zum Unterricht und zur Unterweisung. Am 16. November nimmt sie ihren Betrieb wieder auf. Grundsätzlich müssen die Söhne von Bauern und Landwirten die Schule besuchen. Jetzt im Kriege wird aber von der Einberufung abgesehen. Die Schulleitung verkennt nicht, daß im Kriege in Ausnahmefällen ein Schulbesuch nicht möglich ist. Sie weiß, daß die jungen Menschen gern und willig ihrem Rufe folgen, um sich dort das notwendige Rüstzeug zu holen. Wer nur einmal in das Innenleben dieser Schule schaute, wer nur einmal einer Schlußprüfung anwohnte, der wird sich überzeugt haben, welcher Geist in der Schule herrscht und welches Wissen und Können die Schüler sich dortselbst aneignen. Auf allen Gebieten werden sie unterwiesen und geschult, und da sie auch das notwendige Alter haben, folgen sie frisch und frei dem Unterricht.

Ein Streifzug durch den Lehrplan dieser Schule vermittelt so recht ein Bild von der Arbeit, die dort geleistet wird.

Die Nutzungslehre ist das wichtigste Fach der Landwirtschaftsschule. Da erhält der zukünftige Betriebsleiter seine Ausbildung und Formung. Der Stoff wird in folgenden Abschnitten vorgetragen: Der Bauer und die Nahrungsfreiheit; der Boden als Grundlage des Hofes; die Werkmittel des landwirtschaftlichen Betriebes; der Bauer und sein Helfer; die Nutzung des Bodens; die Gemeinschaftsarbeit. Ueber das Thema Boden erfährt der Schüler Bodenbildung, Bodenbearbeitung, Düngung und Bodenuntersuchung. Reichhaltig ist auch die Pflanzenlehre. Da wird unterrichtet über Getreide-, Hackfrucht-, Wiesen-, Zwischenfrucht-, Wald- und Obstbau. Die Tierhaltungslehre verbreitet sich über Rindvieh-, Pferde-, Schweine-, Schaf- und Geflügelzucht, Futtermittelkunde und Fütterungslehre. Die Naturlehre umfaßt die Chemie der Pflanzennährstoffe, die Wetterkunde, die Wärmelehre, die Wärmekraftmaschinen und die Elektrizität. Im Fache Deutsches Bauerntum werden die Schüler geschichtlich gebildet, politisch geschult und zu nationalsozialistischen deutschen Bauern erzogen. Heimatkunde und Heimatgeschichte werden gut gepflegt. Die jungen Leute erfahren von ihren Aufgaben im Großdeutschen Reich. Das Fach Schriftwerk vermittelt dem Schüler die Kenntnis und Fertigkeit von Schriftsätzen aus seinem Lebens- und Schaffenskreis. Rechnen und Messen entnehmen ihre Aufgaben dem Leben des Bauern. Daß auch die Leibeserziehung und der Gesang gepflegt werden, versteht sich wohl von selbst. Nicht minder abwechslungsreich ist der Lehrplan der Mädchenabteilung. Da wird die zukünftige Bäuerin für ihre Arbeit in Haus und Hof gebildet. Sie lernt kochen und die Hausarbeit kennen, sie macht Nadelarbeiten, Hof- und Gartenarbeiten und lernt die Haushaltsführung. Für ihre Tätigkeit in Familie und Volk lernt die Schülerin Gesundheits-, Kinder- und Familienpflege. Sie erfährt von Volkstumsarbeit und wird zu nationalsozialistischer Haltung und Gesinnung erzogen.

Der Lehrplan ist also wirklich reichhaltig und umfassend. Der Schüler und die Schülerin werden nach allen Seiten hin unterrichtet und durchgebildet. Niemand wird also versäumen, diese Schule zu besuchen. Für Schüler von Haslach und der nächsten Umgebung ist der Besuch ja sehr einfach. Wer weiter weg wohnt, der findet Aufnahme und Unterkunft in der Schule selbst. Dort erhält er auch eine gute und reichliche Verpflegung. Außerdem erfreut er sich dort an einem vorbildlichen kameradschaftlichen Leben. Die Schüler, welche in dieser Schule einmal weilten, fühlen sich auch immer mit ihr verbunden.

Mülhausen. (Wieder ein Kind verbrüht.) Das anderthalbjährige Töchterchen Maria der Familie Schmitt fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Eimer mit kochendem Wasser und verbrühte sich schwer. In ernstem Zustand kam es ins Krankenhaus.

Stellenangebote

Gesucht wird
älteres Fräulein
oder Witwe ohne Kind, in Geschäftshaushalt zu Vater und Tochter zur selbständigen Führung des Haushaltes. Schönes Heim, leichte Arbeit. Angebote unter Nr. 11/279 an die Geschäftsstelle des O. T.

Hausgehilfin
für Einfamilienhaushalt gesucht. Zu erfragen unter Nr. 10/498 in der Geschäftsstelle des O. T.

Junge
der Lust hat, das **Friseurhandwerk** zu erlernen, gesucht. Angebote unter Nr. 18/101 an die Geschäftsstelle Haslach des Offenb. Tagebl.

Metzgerlehrling
sofort gesucht
Metzgerei Ruschmann
Offenburg, Lange Str. 43.

Heiraten

Alleinsteh. Witwer (Pensionär) wünscht ält. ev. Frl. oder Frau ohne Anh., 55—60 J. zw. baldig.
Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. unter Nr. 22/84 an das Offenb. Tagebl.

Verkäufe

Ein Acker
weiße Rüben
zu verkaufen.
Robert Neumaier, Haslach i. K.

Wohnhaus-Verkauf
Schwarzwaldstadt, schöne Wohnlage im Jahre 1927 sehr solid erbaut, mit 3 Wohnungen zu 4 Zimmer, Badez., je 1 Mansarde, Küche mit geschloss. Veranda, Garten, Preis fest 50 000 RM. Anzahl. 35 000 RM. Selbstinteressenten erhalten Auskunft beim Verkaufsbeauftragten
Willy Fischer, Immobilien, Konstanz, Schwedenstr. 9.

Schlepper
gebraucht, 12 PS, gummibereift umständehalber sofort zu verkaufen. Wer, sagt die Geschäftsstelle Haslach des O. T. u. 8/55.

Wir bitten in allen Verkaufsanzeigen für gebrauchte Gegenstände aller Art den Verkaufspreis anzugeben.

Vermietungen

2 Lagerräume
ca. 71 und 25 qm sofort zu vermieten.
F. Kern, Haslach i. K. Bekleidung u. Aussteuer

Kaufgesuche

Geigen, Bratschen, Celli
alte, namentl. Meisterinstrumente gegen bar zu kaufen gesucht.
Musikhaus Schmid, München, Residenzstraße 7.

Briefmarken lose und Sammlungen, alte Landkarten, Briefe, Drucke, Bilder usw. kauft zu guten Preisen **Walter Hansen,** Hamburg 22, Feßlerstr. 21

Tiermarkt

Nutz- und Zugkuh
zu verkaufen. 1/102
Oberschopfheim, Nr. 256.

Schönes Mutterkalb
zu verkaufen. **Albert Ehret** Niederschopfheim

Dienstag, 3. 11. sowie Freitag, 6. 11., trifft je ein gr. Transport **hochtragender Kalbinnen** z. Teil eingefahren, ein. Nehme sämtl. Schlachtvieh in Zahlung.
Haas, Viehhandlung, Offenburg, Wasserstr. 18

Mietgesuche

Zigarrenherstellungsbetrieb
mit **Arbeitskräften** von Zigarrenfabrik zu mieten gesucht. Angebote u. Nr. 10/463 an die Geschäftsstelle des Offenburger Tageblatt.

DBG
Ein Eigenheim statt Miete!
100%ige Finanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen
Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift von der
Bausparkasse Deutsche Bau-Gemeinschaft AG. Bezirksl. Dr. Westphal Baden-Baden, Vincentistr. 16, Ruf 1551.

Tennis Klingen
Für harten Bart und zarte Haut
Merk' Dir heut' vor allen Dingen,
Sparen mußt Du mit Tennis-Klingen

Vordrucke
liefert
A. Reiff & Cie.
Buchdruckerei und Verlag
Offenburg, Kornstraße 10
Fernruf 1736 und 1737

Seit Jahren größte deutsche
Weinbrennerei Dujardin
vormals Gebr. Meicher seit 1810
Uerdingen/Rh.

Aok
Mandelkleie ohne Seesand
wird für Kinder bevorzugt. Aber auch Aok-Seesand-Mandelkleie greift die zarte Haut nicht an, sondern kräftigt sie.
Für Kinder genügt ½ Teelöffel voll!

Gloria
Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Denkt daran: Ab 1. November

können Sie die Punktabschnitte 1-20 der 3. Reichs-Kleiderkarte zum Einkauf benutzen.

ADOLF SPINNER HANDELSHOF K.-G.

Für die uns so tiefbewegende herzliche Anteilnahme, die wir beim Heimgange unseres lieben Gatten und Vaters

Anton Schneider, Lichtmeister

erfahren durften, sagen wir innigsten Dank. Besonders ein herzl. Vergelts Gott für den erhebenden Gesang, die ehrenden Nachrufe u. Kranzspenden sowie allen, die durch Gebet bei den Abendandachten, beim Totenamt und bei seinem letzt. Gange ihr Mitgefühl zum Ausdruck brachten.

Oberharmersbach, den 28. Oktober 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Amtliche Nachrichten

Hausach

Das Bürgermeisteramt macht darauf aufmerksam, daß gemäß § 123 Absatz 1 der Vollzugsverordnung zum Wassergesetz, § 130 Pol.-Str.G.B., das Fahren auf Dämmen und Vorländern bzw. das Weidenlassen von Schafen auf diesen verboten ist. Zuwiderhandlungen dieser Art werden mit der höchst zulässigen Geldstrafe bestraft werden. Außerdem sind die entstandenen Schäden von den Zuwiderhandelnden zu tragen. — Das Volksbad im Schulhaus ist wieder geöffnet. Die Badezeit ist jeweils am Samstag von 14 bis 18 Uhr.

Schenkenzell

Die nächste Mütterberatungsstunde findet kommenden Montag, 2. November 1942, von 15 bis 16 Uhr, im Rathaus statt, wozu die Mütter mit ihren Kindern recht zahlreich erscheinen wollen.

Todesanzeige

Unsere liebe, herzensgute Tante, Großtante und Schwägerin

Frau Luise Hildebrandt

geb. Bühler

wurde heute morgen 4 Uhr im Alter von 75 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Haslach, den 31. Oktober 1942.

In tiefer Trauer:

Franz Krug u. Frau Liesel
geb. Bühler.

Beerdigung Montag, den 2. November, nachm. 1/2 3 Uhr, vom Krankenhaus aus.

Unerwartet traf uns die schmerzliche, kaum faßbare Nachricht, daß mein lieber hoffnungsvoller Sohn und unvergeßlicher Bruder

Schütze

Josef Krämer

nach Gottes unerforschlichem Ratschluß am 26. September 1942, im blühenden Alter von kaum 19 Jahren, im Kaukasus für seine geliebte Heimat den Heldentod erlitten hat.

Biberach (Haubach), den 29. Oktober 1942.

In tiefem Schmerz:

Fridolin Krämer, Vater
Otto Ehret u. Frau Berta, geb. Krämer, Niederschopfheim
Lydia Krämer
Johann Höhn u. Frau Rosa, geb. Krämer
Elisabeth Krämer
Albert Krämer

Das erste Seelenamt findet Mittwoch, den 4. November, um 1/4 8 Uhr, statt.

Gutach

Alle über 18 Jahre alten Personen erhalten vor Weihnachten 0,35 Liter Spirituosen gegen den Abschnitt N 35 der Nährmittelkarte, welcher vom Kleinverteiler abgeschnitten wird. Die Inhaber von Getreide-Nährmittelkarten (SVG 42) haben die Abschnitte vor Abgabe an den Kleinverteiler, spätestens bis 4. November, auf der Kartenstelle abstempeln zu lassen.

Gottesdienstordnungen

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Sonntag, 1. November (Reformationsfest). 10 Uhr Festgottesdienst (Missionar Ruf; Kirchenchor; Kollekte); 11,15 Uhr: Kindergottesdienst.

Rezepte bevorzugt – heute mit Recht!

Nicht jedes Heilmittel ist rezeptpflichtig; der Apotheker wird trotzdem heute mitunter eine ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das Ungefälligkeit? Keineswegs! Heilmittel — auch unsere bewährten Präparate — müssen jetzt in erster Linie für ernstere Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36 — KLINGE

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Das *»farbverdichtete«* **Pelikan** Schreibband hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.

GUNTHER WAGNER · HANNOVER

KUNSTAUGEN

Augenmüller Wiesbaden in Offenburg: Hotel „Union" Adolf-Hitler-Str. 19 Nähe Bahnhof am 7. November 1942 anwesend.

Meine Praxis bleibt bis auf weiteres **geschlossen**

Dr. Schwank
Frauenarzt / Offenburg

Seit 1919 pharmazeutische Präparate

Germosan-Gesellschaft
Mollneus & Co. München

Damenbart (Gesichtshaare) und alle lästigen Haare werden durch die von mir angewandte sicherste Methode für immer mit der Wurzel schmerzl. entfernt ohne Messer, Pulver, Creme. **G. Bornemann, Offenburg,** jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jeden Montag 9-19 Uhr.

Darmträgheit! Blähungen!

Natürlichste Abhilfe durch Original Gasor DRP., durchsicht. Darmentlüfter. Seit Jahren bewährt. Bezug durch Fachgeschäfte. Auskunft u. Generalvertrieb: Robert Schulze, Görlitz, Schließfach 435. Bezirksvertreter gesucht.

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.

Pauly's Nährspeise

Altmaterialien

wie **Eisen, Metalle, Lumpen, Papier, Knochen** usw. **kauft** stets jedes Quantum.

Anton Amend
Offenburg, Franz-Volk-Str. 5
Fernruf 1280.

Simmum PUDDING ist seltener geworden. Verlieren Sie ihn aber als gute nahrhafte Speise nicht aus dem Auge!

Die Milch als Träger lebenswichtiger Mineralstoffe zeigte der modernen Heilkunde den Weg, diese Wirkstoffe leicht verdaulich und gut ausnutzbar zu machen: durch Anlagerung an Milcheiweiß!

LAVES Mineral-Milcheiweiß *Präparate*

Gib Acht auf Deine Füße!

Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem *Gerlach's* **Gehwol**

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Die wissenschaftliche Nachprüfung volksverwurzelter Anschauungen hat erwiesen, daß die natürlichen Heilmittel mit Recht angewendet werden. Adolf Justs Luvos-Heilerde, ein reines Naturerzeugnis, bewährt sich als Vorbeugungsmittel und Bekämpfungsmittel gegen Selbstvergiftung vom Darm aus, sie bindet die Darmgifte und macht sie unschädlich.

Adolf Justs Luvos-Heilerde in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern!

Brotreste·Krümelreste

verwendet man zu einem schmackhaften Pudding:

Rezept: Altes Brot (etwa 100–150 g) reiben und mit 2–4 Eßlöffeln Gelee od. Marmelade u. etwas Wasser gut verrühren. Mit 1/8 Liter Milch oder Wasser mehr als in der Gebrauchsanweisung angegeben einen Vanille-Pudding* kochen. Brot u. Pudding abwechselnd in eine Schüssel schichten. Statt mit Marmelade kann das Brot auch mit Wasser, Milch od. Saft angefeuchtet u. mit einer Geschmackszutat gemischt werden.

*

*Mondamin-Puddingpulver ist auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte erhältlich

MEDOPHARM Arzneimittel sind treue Helfer Ihrer Gesundheit! Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst hat ab heute Samstag die **Einhorn-Apotheke** Offenburg, Ad.-Hitler-Str. 82 Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Roth's Kindermehl ist eine ideale Uebergangskost von der Muttermilch zur Normalkost!

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Nach dem Glanzbürsten Ihrer Schuhe mit weichem Wolltuch auspolieren. Auch dadurch spart man

Nigrin

Bedeutet sparen darben? – aber nein! Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein: – weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

Geschmeidige Haut ist auch für die Füße wichtig!

Merken Sie sich:

„Eidechse" FUSSPUDER beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Entzündungen, Wund- und Blasenlaufen usw. Kennen Sie schon die zuverlässige „Eidechse" SCHÄLKUR gegen **Hühneraugen** und **Hornhaut!**

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

„Eidechse" Fußpflegemittel